ISI Institut für soziale Innovation

Vielfalt gestalten

2027 – 2031: Für eine chancengerechtere Stadtgesellschaft
(Aktualisierung des Integrationskonzeptes 2020 – 2025)

Ergebnisdarstellung einer qualitativen und quantitativen Erhebung mittels Interviews und Online-Befragung zur Wahrnehmung des Zusammenlebens in Bergisch Gladbach

Berichtsstand: August 2026

Inhalt

1. Einleitung und Hintergrund 2

2. Methodisches Vorgehen 4
2.1 Methodischer Rahmen 4
2.2 Kick-Off-Workshop 4
2.3 Qualitative Interviews 6
2.4 Online-Befragung der Fachkräfte 7

3. Ergebnisse der qualitativen Interviews 8
3.1 Profil der Interviewteilnehmenden 8
3.2 Wahrnehmung des Zusammenlebens in Bergisch Gladbach 9
3.3 Bekanntheit von Angeboten, Treffpunkten und Veranstaltungen 13
3.4 Nutzung und Bewertung bestehender Angebote 15
3.5 Zugänge und Barrieren 17
3.6 Bedarfe und Wünsche 21
3.7 Übergreifende Erkenntnisse der qualitativen Interviews 23

4. Ergebnisse der Online-Befragung der Fachkräfte 25
4.1 Soziodemografisches Profil der Befragten 25
4.2 Status Quo 27
4.3 Herausforderungen und Handlungsbedarfe 31
4.4 Empfehlungen der Fachkräfte mit Blick auf die Aktualisierung des Integrationskonzeptes 34
4.5 Übergreifende Erkenntnisse der Online-Befragung 36

5. Schlussfolgerungen und Handlungsfelder 37
5.1 Gemeinsame Erkenntnisse aus beiden Erhebungen 37
5.2 Persönliche Beziehungen als Schlüssel für gelingende Teilhabe 38
5.3 Bestehende Angebote weiterentwickeln 39
5.4 Verlässliche Strukturen sichern nachhaltige Teilhabe 39
5.5 Sozialräume als Orte der Teilhabe stärken 40
5.6 Vielfalt und Zusammenhalt gemeinsam gestalten 41

5.7 Strategische Handlungsfelder für die Aktualisierung des Integrationskonzeptes 41
Handlungsfeld 1 – Persönliche Beziehung und Begleitung stärken 42
Handlungsfeld 2 – Bewährte Angebote sichern und lebenslagenorientiert weiterentwickeln 42
Handlungsfeld 3 – Tragfähige Strukturen und vernetzte Zusammenarbeit stärken 43
Handlungsfeld 4 – Sozialräumliche Teilhabe und Chancengleichheit in allen Quartieren fördern 43
Handlungsfeld 5 – Vielfalt, Chancengerechtigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt gemeinsam stärken 44
5.8 Ausblick 44
6. Anhang 45

1. Einleitung und Hintergrund

Anlass und Ziel

Die Stadt Bergisch Gladbach arbeitet derzeit an der Aktualisierung ihres Integrationskonzeptes für den Zeitraum 2027–2031. Um diese Weiterentwicklung auf einer soliden empirischen Grundlage aufzubauen, wurden im Frühjahr 2026 zwei aufeinander abgestimmte Erhebungen durchgeführt: qualitative Interviews mit Bürger*innen sowie eine standardisierte Online-Befragung von Fachkräften aus dem Bereich Vielfalt und Teilhabe.

Der vorliegende Bericht fasst die Ergebnisse beider Erhebungen zusammen, ordnet sie ein und leitet daraus Schlussfolgerungen und Handlungsfelder ab. Er ist kein Konzeptdokument, sondern eine evidenzbasierte Grundlage.

Ziel der Erhebungen war es, zwei sich ergänzende Perspektiven systematisch zu erfassen und zusammenzuführen.

Im Mittelpunkt der ersten Perspektive standen die Bürger*innen, insbesondere (junge) Menschen mit und ohne internationale Familiengeschichte. Erhoben wurden ihre Erfahrungen, Bedarfe und Wünsche mit der Kernfrage, wie sie das Zusammenleben, die bestehenden Angebote und die Teilhabemöglichkeiten in Bergisch Gladbach erleben.

Ergänzend dazu wurden Fachkräfte aus Integrationsarbeit, Jugendhilfe, Bildung und Sozialarbeit befragt. Hier ging es um ihre Einschätzungen und Empfehlungen zu Gelingensfaktoren, Herausforderungen und Handlungsbedarfen.

Die Erhebungen werden im Rahmen des Landesprogramms „Teil.Sein.NRW" zur Förderung von Teilhabe, Demokratiebildung und Extremismusprävention gefördert. Fachlich begleitet wird der Prozess durch das ISI Institut für soziale Innovation, das die Erhebungsinstrumente entwickelt, die Interviewenden geschult und die Auswertung durchgeführt hat.

Einbettung in den Gesamtprozess

Die Erhebungen sind Teil eines mehrstufigen Beteiligungsprozesses zur Aktualisierung des Integrationskonzeptes der Stadt Bergisch Gladbach. Das bestehende Konzept für den Zeitraum 2020–2025 legte den Grundstein für eine netzwerkorientierte, sozialräumlich verankerte Integrationsarbeit. Es etablierte sozialräumliche Netzwerke als zentrale Strukturen für Kooperation, Begegnung und Teilhabe. Zentrale Ausrichtung sind gesellschaftliche Teilhabe u. a. durch soziale Kontakte, Freizeit- und Bildungsangebote, Sprachbildung, Bewegungstraining, kulturelle und politische Aktivitäten, Ernährungsprojekte, Unterstützung beim Schuleintritt und beim Übergang von Schule zum Beruf.

Begriffliche Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht verwendet bewusst Begriffe wie Vielfalt, Zusammenleben und Teilhabe und nicht durchgängig den Begriff „Integration". Diese Begriffswahl ist nicht zufällig gewählt, sondern Ausdruck eines Verständnisses, das Teilhabe als wechselseitigen Prozess begreift. Nicht einzelne Gruppen sollen sich anpassen, sondern alle Menschen in Bergisch Gladbach gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, unabhängig von Herkunft, internationaler Familiengeschichte oder Aufenthaltsstatus. Wo der Begriff „Integration" verwendet wird, geschieht dies im Sinne des bestehenden Konzeptes. Gemeint ist damit ein mehrdimensionaler Prozess, der auf gleichberechtigte Teilhabe in allen Lebensbereichen zielt und kulturelle Vielfalt als Bereicherung ansieht. Die Betonung der Vielfalt erweitert darüber hinaus den Blickwinkel, da es nicht nur um das Merkmal der Migrationsgeschichte geht, sondern darum alle Menschen in ihrer Individualität und mit ihren unterschiedlichen Lebensrealitäten anzuerkennen. Dies umfasst beispielsweise Unterschiede hinsichtlich Herkunft, Sprache, Religion oder Weltanschauung, Geschlecht, sexueller Orientierung und Identität, Alter, sozialer Lage sowie körperlicher, geistiger oder seelischer Beeinträchtigungen. Die Interviews richteten sich in erster Linie an junge Menschen im Alter von 6 bis 27 Jahren sowie an ihre Angehörigen, etwa Eltern und Großeltern. Ein besonderer Fokus lag dabei auf Personen mit internationaler Familiengeschichte. Die Online-Befragung wiederum wandte sich an haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte in der Integrationsarbeit in Bergisch Gladbach.

Aufbau des Berichts

Der Bericht gliedert sich in drei Ebenen:

- **Kontext und Methode** – Wer wurde wie befragt? (Kapitel 1 & 2)
- **Ergebnisse** – Was wurde gesagt? (Kapitel 3 und 4)
- **Schlussfolgerungen** – Was bedeutet das für die Weiterentwicklung der Angebote und Strukturen? (Kapitel 5)

Die Ergebnisse der qualitativen Interviews (Kapitel 3) und der Online-Befragung der Fachkräfte (Kapitel 4) werden zunächst getrennt dargestellt und in Kapitel 5 zusammengeführt. Auf dieser Grundlage werden die zentralen Erkenntnisse beider Erhebungen integriert und daraus Schlussfolgerungen sowie strategische Handlungsfelder abgeleitet.

2. Methodisches Vorgehen

2.1 Methodischer Rahmen

Um die Perspektiven von Bürger*innen und Fachkräften möglichst vielfältig einzubeziehen, wurden von der Abteilung Soziale Stadtentwicklung der Stadt Bergisch Gladbach gemeinsam mit dem ISI Institut für soziale Innovation drei aufeinander aufbauende Prozessschritte konzipiert und umgesetzt.
Grundlage der Erhebung bildet ein konvergentes Mixed-Methods-Design, das die Perspektiven von Bürger*innen und Fachkräften systematisch zusammenführt. Während die qualitativen Interviews vertiefte Einblicke in Erfahrungen, Bedarfe und Wahrnehmungen der Zielgruppen liefern, ergänzt die standardisierte Online-Befragung diese um die fachliche Perspektive der Einrichtungen und Akteur*innen im Bereich Vielfalt, Teilhabe und Integration.
Den Auftakt des Prozesses bildete ein **Kick-Off-Workshop** mit Akteur*innen aus Verwaltung, Integrationsarbeit sowie der sozialräumlichen Netzwerkarbeit. Ziel war es, den inhaltlichen Rahmen festzulegen, den Interviewleitfaden weiterzuentwickeln sowie Zielgruppen und Interviewformate abzustimmen.
Darauf aufbauend wurden insgesamt 15 **qualitative Interviews** in verschiedenen Stadtteilen und Einrichtungen Bergisch Gladbachs durchgeführt. Die Auswertung erfolgte mithilfe der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring.
Ergänzend wurde eine anonyme **Online-Befragung** von Fachkräften aus den Bereichen Vielfalt, Teilhabe und Integration durchgeführt. Sie erfasste Einschätzungen zu Gelingensfaktoren, Vernetzung und Kooperation, Herausforderungen sowie Handlungsbedarfen.
Alle Prozessschritte wurden durch das ISI Institut für soziale Innovation anonymisiert dokumentiert und ausgewertet.
Der Bericht stellt die Ergebnisse der qualitativen Interviews (Kapitel 3) und der Online-Befragung der Fachkräfte (Kapitel 4) zunächst getrennt dar und führt sie anschließend vergleichend zusammen (Kapitel 5). Auf dieser Grundlage werden integrierte Schlussfolgerungen und Handlungsfelder für die Weiterentwicklung von Vielfalt, Teilhabe und Zusammenleben in Bergisch Gladbach abgeleitet.

2.2 Kick-Off-Workshop

Am 12. März 2026 fand im Hermann-Löns Forum in Bergisch Gladbach ein halbtägiger Prozessauftakt statt, welcher den Startschuss für die empirische Phase der Befragung markierte.
An dem Workshop nahmen sechs Akteur*innen teil. Die Integrationsbeauftragte der Stadt, die Fachberaterin Jugendsozialarbeit, die Geschäftsführerin des Ausschusses für

Chancengerechtigkeit und Integration (ACI), die Sozialraummanagerin der Stadt, die Einrichtungsleitung des Hermann-Löns Forums, die Abteilungsleitung Soziale Stadtentwicklung sowie das ISI Institut für soziale Innovation als moderierende und fachlich begleitende Institution.
Im Workshop standen drei Ziele im Mittelpunkt:

1. Die Schärfung der Befragungsziele
2. Die Überarbeitung und Rückkopplung eines Leitfragebogenentwurfs
3. Die Klärung der Zielgruppen und Interviewformate

Ausrichtung der Befragung und Zielsetzung

Zu Beginn verständigten sich die Beteiligten auf eine gemeinsame Grundhaltung. Die Befragung sollte nicht über Menschen sprechen, sondern ihnen Raum geben, selbst zu Wort zu kommen. Im Rahmen des Workshops wurde hierzu festgestellt: „Beim letzten Konzept haben wir insbesondere Fachexpert*innen einbezogen. Für die Weiterentwicklung des Konzeptes ist uns wichtig, nun mit unserer Zielgruppe, mit den Menschen direkt zu sprechen." Die Einbindung von Fachkräften sollte nicht durch eine Konferenz, sondern möglichst authentisch durch eine anonyme Online-Befragung erfolgen.
Die gemeinsam definierte Grundhaltung prägte den weiteren Prozess.
Als übergeordnete Ziele der Befragung wurden drei Ebenen festgehalten:

1. die Erfassung der Perspektiven und Bedarfe der Zielgruppe selbst
2. die Bereitstellung fundierter Erkenntnisse für Fachkräfte als Reflexionsgrundlage für die eigene Arbeit und
3. die Bereitstellung authentischer Perspektiven und aussagekräftiger Originalstimmen aus der Bürgerschaft als Orientierungsgrundlage für Verwaltung und Politik zur gezielten Weiterentwicklung von Teilhabestrukturen.

Finalisierung des Leitfragebogens und Rückkopplung

Im Mittelpunkt des Workshops stand die gemeinsame Weiterentwicklung eines Leitfragebogenentwurfs für die Interviews, der durch das ISI Institut für soziale Innovation in Rückkopplung mit der Abteilung Soziale Stadtentwicklung der Stadt Bergisch Gladbach als Gesprächsgrundlage vorbereitet worden war.
Die Beteiligten entschieden sich bewusst dafür, auf eine Einstiegsfrage zum „Integrationsverständnis" der Bürger*innen zu verzichten, da der Begriff für viele Menschen schwer zugänglich ist. Stattdessen richten die Leitfragen den Fokus darauf, wie (junge) Menschen die Vielfalt und das Zusammenleben in Bergisch Gladbach erleben und welche Angebote, Treffpunkte und Veranstaltungen sie kennen und nutzen. Ergänzend erfasst das Fragendesign Hindernisse bei der Nutzung von Angeboten sowie Bedarfe, Wünsche und konkrete Erleichterungen für den Alltag.
Anschließend wurden die überarbeiteten Leitfragen im Plenum gemeinsam geprüft, sowohl im Hinblick auf Verständlichkeit, zielgruppengerechte Sprache und Offenheit für die Zielgruppe als auch auf eine gute Auswertbarkeit der Antworten. Die abschließende redaktionelle Überarbeitung und Finalisierung des Leitfragebogens übernahm das ISI

Institut für soziale Innovation in enger Abstimmung mit der Abteilung Soziale Stadtentwicklung der Stadt Bergisch Gladbach.

Auswahl der Interviewten
Die Teilnehmenden verständigten sich auf ein breites Spektrum an Zielgruppen. Angesprochen werden sollten Kleinkinder und ihre Eltern, 10- bis 15-Jährige, Jugendliche, Bewohner*innen von Flüchtlingsunterkünften, Besucher*innen der sozialräumlichen Netzwerke, Klienten*innen von niedrigschwelligen Beratungsangeboten sowie Vertreter*innen von Migrant*innenorganisationen. Einzelinterviews und Gruppeninterviews wurden als geeignete Formate festgehalten.

Einordnung der Ergebnisse: Es wurde keine repräsentative Stichprobe angestrebt. Die Ergebnisse beider Erhebungen sind vor dem Hintergrund der Befragten zu interpretieren. Da die Befragungen über die sozialen Netzwerke der Stadt Bergisch Gladbach verbreitet wurden, bilden die Ergebnisse vor allem die Perspektiven der erreichten Zielgruppen, Einrichtungen und Fachkräfte ab. Eine häufige Nennung einzelner Angebote oder Akteure ist nicht als repräsentatives Bild für das gesamte Stadtgebiet zu verstehen, sondern als Ausdruck der im Rahmen der Erhebung erreichten Netzwerke und Sozialräume.

2.3 Qualitative Interviews

Im Zeitraum von Mai bis Juni 2026 wurden insgesamt 15 qualitative Interviews (acht Einzel- und sieben Gruppeninterviews mit jeweils zwei bis vier Personen) durchgeführt. Die Befragung richtete sich schwerpunktmäßig an Bürger*innen im Alter von sechs bis 27 Jahren mit und ohne internationale Familiengeschichte sowie an deren Angehörige. Grundlage der Interviews bildete der im Kick-Off-Workshop entwickelte und anschließend finalisierte Interviewleitfaden. Die Interviews wurden an unterschiedlichen Orten und Einrichtungen im Stadtgebiet Bergisch Gladbach durchgeführt.

Zur soziodemografischen Einordnung der Interviewteilnehmenden wurden ergänzend mittels eines QR-Codes in einer kurzen Online-Befragung entsprechende Angaben erhoben. Insgesamt nahmen 54 Personen an den Interviews teil.

Die Interviews wurden von Netzwerkpartner*innen der Stadt Bergisch Gladbach durchgeführt. Die Stadt Bergisch Gladbach koordinierte die Auswahl der Netzwerkpartner*innen und band dafür gezielt Akteure aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Integrations- und Jugendsozialarbeit ein.
Die Intervieworte wurden bewusst so ausgewählt, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen sowie mit unterschiedlichen Integrationsgeschichten erreicht werden konnten. Die Stadt nutzte hierfür ihre bestehenden Zugänge zu Kooperationspartner*innen besonders innerhalb der „Präventionskette Soziale Stadtentwicklung“, hier kooperieren sozialräumliche und thematische Netzwerke miteinander. So wurden

Interviews in Begegnungs- und Beratungseinrichtungen der Integrationsarbeit, in sozialräumlichen Netzwerken, mit Migrant*innenorganisationen, im Rahmen von Angeboten der Jugendsozialarbeit, in einer Gruppe für ältere Menschen sowie mit Bewohner*innen einer Unterkunft für Geflüchtete durchgeführt.

Auf Grundlage der zuvor definierten Zielgruppen wurden die beteiligten Netzwerkpartner*innen in den Erhebungsprozess einbezogen. Diese gewannen innerhalb ihrer jeweiligen Einrichtungen und Arbeitskontexte geeignete Interviewteilnehmende und organisierten die Einzel- oder Gruppeninterviews. Ziel war es, die zuvor definierten Zielgruppen möglichst umfassend abzubilden und dabei unterschiedliche Lebensperspektiven und -realitäten einzubeziehen.

Vor Beginn der Erhebungsphase nahmen die interviewführenden Netzwerkpartner*innen an einer gemeinsamen Schulung teil, die vom ISI Institut für soziale Innovation durchgeführt wurde. Neben organisatorischen und technischen Hinweisen zur Durchführung der Interviews standen die Zielsetzung der Befragung, die gemeinsame Grundhaltung sowie die Reflexion des Leitfadens mit Blick auf die jeweiligen Zielgruppen im Mittelpunkt. Die Schulung diente zugleich der gemeinsamen fachlichen Rückversicherung, dass die Leitfragen verständlich formuliert, zielgruppengerecht einsetzbar und für die angestrebten Erkenntnisse geeignet sind.

Sämtliche Interviews wurden als Audioaufnahmen aufgezeichnet. Die Transkription der Interviews sowie deren anschließende Anonymisierung und Auswertung erfolgten durch das ISI Institut für soziale Innovation. Die Auswertung wurde mithilfe der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring vorgenommen. Grundlage war ein deduktiv entwickeltes Kategoriensystem, das sich an den Leitfragen orientierte.

2.4 Online-Befragung der Fachkräfte

Neben den qualitativen Interviews wurde vom 22. Mai bis 15. Juni 2026 eine standardisierte, anonyme Online-Befragung von haupt- und ehrenamtlichen Fachkräften in der Integrationsarbeit in Bergisch Gladbach durchgeführt.

Der etwa 15-minütige Online-Fragebogen wurde in enger Abstimmung zwischen der Stadt Bergisch Gladbach und dem ISI Institut für soziale Innovation entwickelt sowie mit ausgewählten Akteur*innen aus dem Kick-Off-Workshop fachlich abgestimmt. Inhaltlich knüpfte er an die Themenfelder der qualitativen Interviews an und ergänzte diese um fachliche Fragestellungen zu Vernetzung, Kooperation, Wirkung bestehender Angebote sowie institutionellen Herausforderungen und Handlungsbedarfen. Auf diese Weise konnten die Perspektiven von Bürger*innen und Fachkräften systematisch miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Die Befragung wurde über die sozialen Netzwerke und Fachinstitutionen der Stadt Bergisch Gladbach verbreitet und richtete sich an haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte aus

den Bereichen Vielfalt, Teilhabe und Integration. Die Teilnahme erfolgte freiwillig und anonym. An der Befragung beteiligten sich 39 haupt- und ehrenamtliche Fachkräfte.

Die geschlossenen Fragen wurden deskriptiv anhand absoluter und relativer Häufigkeiten ausgewertet. Rangordnungsfragen wurden anhand der vergebenen Priorisierungen dargestellt. Die offenen Antworten wurden thematisch gebündelt und ergänzend zur Einordnung und Vertiefung der quantitativen Ergebnisse herangezogen.

3. Ergebnisse der qualitativen Interviews

Hinweis: Die im Folgenden verwendeten Zitate wurden den Interviews in anonymisierter Form entnommen. Sie geben die Aussagen der Befragten möglichst nah am gesprochenen Wort wieder. Kindliche Ausdrucksweisen, sprachliche Besonderheiten und nicht standardsprachliche Formulierungen wurden bewusst beibehalten, da sie die Vielfalt der Zielgruppen authentisch abbilden.

3.1 Profil der Interviewteilnehmenden

Im Überblick

- 54 Interviewteilnehmende
- Schwerpunkt: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (6–27 Jahre)
- 57,4 % weibliche, 42,6 % männliche Interviewteilnehmende
- 81,5 % der Befragten mit internationaler Familiengeschichte

An den qualitativen Interviews nahmen insgesamt 54 Personen teil. Die Befragung richtete sich schwerpunktmäßig an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne internationale Familiengeschichte und ihre Angehörigen. Sie wurde anonym ausgewertet.
Der Altersschwerpunkt liegt deutlich bei den 6- bis 27-Jährigen, die zusammen rund zwei Drittel der Befragten ausmachen. Die größte Gruppe bilden die 18- bis 27-Jährigen (n = 15; 27,8 %), gefolgt von den 14- bis 17-Jährigen (n = 10; 18,5 %) sowie den 6- bis 9-Jährigen (n = 7; 13,0 %). Die Altersgruppe der 10- bis 13-Jährigen ist mit drei Personen vertreten (n = 3; 5,5 %). Ergänzt wird das Befragungsprofil durch Personen im Alter von 46 bis 64 Jahren (n = 6; 11,1 %), 65 Jahren und älter (n = 6; 11,1 %) sowie 28 bis 45 Jahren (n = 5; 9,3 %). Zwei Personen machten keine Angabe zu ihrem Alter (n = 2; 3,7 %).

Hinsichtlich des Geschlechts sind die Befragten überwiegend weiblich (n = 31; 57,4 %); 23 Personen sind männlich (n = 23; 42,6 %).
Ein zentrales Merkmal der Stichprobe ist die internationale Familiengeschichte. Die deutliche Mehrheit der Befragten gibt an, über eine internationale Familiengeschichte zu verfügen (n = 44; 81,5 %). Sieben Personen verneinen dies (n = 7; 13,0 %), drei machten keine Angabe (n = 3; 5,5 %).

Kategorie	**Anzahl (Anteil in %)**
6 bis 9 Jahre	7 Personen (13,0 %)
10 bis 13 Jahre	3 Personen (5,5 %)
14 bis 17 Jahre	10 Personen (18,5 %)
18 bis 27 Jahre	15 Personen (27,8 %)
28 bis 45 Jahre	5 Personen (9,3 %)
46 bis 64 Jahre	6 Personen (11,1 %)
65 Jahre und älter	6 Personen (11,1 %)
Keine Angabe	2 Personen (3,7%)
Gesamt	**54 Personen**

3.2 Wahrnehmung des Zusammenlebens in Bergisch Gladbach

Im Überblick

- Das Zusammenleben wird überwiegend positiv erlebt
- Nachbarschaftliche Unterstützung stärkt Teilhabe und Zusammenhalt
- Wiederkehrende Begegnungsangebote lassen Offenheit und gegenseitiges Verständnis wachsen
- Wohnraummangel und fehlende Transparenz belasten den Alltag
- Erfahrungen mit Vorurteilen, Diskriminierung und Alltagsrassismus

Das Zusammenleben wird überwiegend positiv wahrgenommen
Die große Mehrheit der befragten Personen bewertet das Zusammenleben in Bergisch Gladbach grundsätzlich positiv. Diese Einschätzung zieht sich durch Interviews mit sehr unterschiedlichen Personengruppen, von Geflüchteten, neu Zugewanderten bis hin zu Menschen mit internationaler Familiengeschichte und unterschiedlicher Verweildauer.

> *„Ich fühle mich wirklich sehr wohl und bin froh, dass meine Kinder hier aufwachsen dürfen. Ich habe die richtige Entscheidung getroffen, nicht nach XXX, sondern nach Bergisch Gladbach zu ziehen. Auch in meiner Familie, die eigentlich aus XXX kommt, ziehen einige inzwischen lieber nach Bergisch Gladbach. Das spricht sich langsam herum, und man hört wirklich positive Sachen."*

Besonders hervorgehoben werden die Offenheit der Stadtgesellschaft, die Hilfsbereitschaft in der Nachbarschaft sowie das Vorhandensein von Unterstützungsstrukturen. Gerade in schwierigen Lebenssituationen werden diese als wichtige Ressource erlebt.

> *„Ja, ich finde schon, dass es den Menschen hilft, vor allem den Menschen mit Migrationshintergrund, dass sie eine Anlaufstelle haben, wo sie Hilfe bekommen."*

Auch Kinder und Jugendliche beschreiben ihr unmittelbares Lebensumfeld als freundlich und wertschätzend.

> *„Ich finde an diesem Ort gut, dass jeder sich kennt und dass jeder freundlich ist."*

Begegnungen stärken das Zusammenleben
Mehrere Befragte beschreiben gemeinsame Veranstaltungen und offene Treffpunkte als wichtige Orte des Miteinanders. Besonders Kinder- und Stadtteilfeste werden als Gelegenheiten wahrgenommen, bei denen Menschen unterschiedlicher Herkunft selbstverständlich miteinander in Kontakt kommen.

> *„Eigentlich unsere Gruppe ist inklusiv. Das bedeutet: alle, jeder, egal welche Sprache du sprichst, egal wie alt du bist oder ob du eine Behinderung hast, wir sind für alle da. Und wir finden, das ist besonders wichtig."*

Aus der Perspektive jüngerer Kinder werden Begegnungsorte als Räume beschrieben, an denen gemeinsames Spielen und gegenseitiges Lernen selbstverständlich sind.

> *„Wir konnten hier Dinge über, die wir noch nicht können. Zum Beispiel Sportübungen. Wenn ein anderes Kind etwas schon kann, konnte es den anderen helfen. Zum Beispiel beim Handstand."*

In einem Interview wird darauf hingewiesen, dass ehrenamtliches Engagement von Menschen mit internationaler Familiengeschichte teilweise wenig sichtbar bleibt. Als

mögliche Erklärung werden unterschiedliche kulturelle Verständnisse im Umgang mit öffentlicher Anerkennung beschrieben.
Ein anderes Interview verdeutlicht, dass Vielfalt nicht als einmaliges Ereignis verstanden wird, sondern als ein Prozess, der sich über die Zeit entwickelt.

> *„Das ist jetzt das dritte Mal, dass wir in Bergisch Gladbach Fastenbrechen machen. Als wir angefangen haben, waren wir fast nur unter uns Migranten, sage ich mal. Beim letzten Mal war die Mehrheit eigentlich aus der Mehrheitsgesellschaft. Das hat ein sehr positives Bild gegeben: dass wir uns öffnen, die Einladung angenommen wird, und das führt dazu, dass man zueinander findet. Es gibt auch andere Veranstaltungen. Dazu werden Schulen eingeladen, die Klassen, die Schüler kommen zu uns. Solche Initiativen und Veranstaltungen schaffen Kontakt – bei Kindern, bei Muslimen wie Nicht-Muslimen. Das ist ein wichtiger Faktor für die Stadt und hilft auf jeden Fall."*

Darüber hinaus werden nachbarschaftliche Netzwerke als wichtige informelle Unterstützungsstruktur beschrieben. Familien informieren sich gegenseitig über Angebote, Kurse oder Freizeitmöglichkeiten für Kinder. Auch die Infrastruktur der Stadt mit ihren Einkaufs-, Freizeit- und Mobilitätsangeboten wird insgesamt überwiegend positiv bewertet.

Belastungsfaktoren des Zusammenlebens
Neben den positiven Erfahrungen benennen die Befragten verschiedene strukturelle Herausforderungen.
Deutlich wird der angespannte Wohnungsmarkt angesprochen. Knapper Wohnraum und fehlende Kita-Plätze werden als Ursachen für Frust und Ohnmacht wahrgenommen. Kritisch wird insbesondere eine mangelnde Transparenz bei Vergabeentscheidungen gesehen.

> *„Mein Kind darf nicht, warum darf das Kind? Ich muss mein Kind als Beispiel drei, vier Kilometer weiter wegfahren und vor meiner Haustür ist ein Kindergarten. Aber da ist halt die Familie da. Das sind so Sachen, die nicht transparent sind."*

Diese wahrgenommene Ungleichbehandlung birgt nach Einschätzung einer befragten Person ein deutliches Risiko.

> *„Das schürt Unmut und das schürt natürlich im schlimmsten Fall Rassismus. Dann geht so eine Mundpropaganda los, dass es dann heißt: Das sind die besseren Ausländer, die besseren Geflüchteten."*

Ebenso werden fehlende Begegnungsräume und soziale Isolation als Herausforderungen beschrieben. Besonders Menschen ohne soziale Anbindung oder mit geringen Kontakten finden nach Einschätzung mehrerer Befragter schwerer Zugang zu Gemeinschaft.

> *„Ich bin eingebunden und zu Hause. Aber das bekommen leider nicht alle mit. Angebote müssten umfangreicher und größer werden, damit besonders Migranten stärker einbezogen werden."*

Dabei werden geeignete Räumlichkeiten als wichtige Voraussetzung für Begegnung und Selbstorganisation hervorgehoben.

> *„Wir haben zum Beispiel unsere Räumlichkeiten, das ist Luxus pur für uns. Dadurch haben wir einen Ort, wo wir Veranstaltungen machen können. (...) Der Raum ist wirklich Schlüsselpunkt. Wenn es diese Häuser nicht gäbe, könnten wir keine einzige Veranstaltung machen."*

Außerdem berichten einzelne Interviewpartner*innen von alltäglichen Erfahrungen mit Vorurteilen und subtilen Formen von Diskriminierung. Diese werden weniger als offene Anfeindungen beschrieben, sondern vielmehr als wiederkehrende Bemerkungen oder unausgesprochene Zuschreibungen, die individuell verarbeitet werden müssen. Dies ist fachlich als Alltagsrassismus zu benennen.

> *„Ich mache eine Arbeit. Ich denke, ab und zu, das heißt, diese Vorurteile, die denken schon in Richtung vielleicht Ausländer und so weiter, obwohl das nicht konkret gesagt worden ist, aber das ist irgendwie Hinweise in die Richtung. Das ist, das existiert. Man muss selbst ein bisschen starkes Herz haben. (...) Vielleicht müssen das alle Ausländer lernen. Sonst macht das Leben etwas schwer, wenn man da immer diese Kommentare indirekt bekommt, ist auch nicht so schön."*

Schließlich werden auch sozialräumliche Unterschiede deutlich. Während in der Innenstadt niedrigschwellige Begegnungsorte häufiger wahrgenommen werden, beschreiben einzelne Befragte insbesondere für Bensberg Stadtmitte einen Mangel an vergleichbaren offenen Treffpunkten sowie Defizite bei Infrastruktur und niedrigschwelliger Aufenthaltsqualität.

3.3 Bekanntheit von Angeboten, Treffpunkten und Veranstaltungen

Im Überblick

- Breite Bekanntheit einzelner Angebote und Treffpunkte
- Persönliche Kontakte als wichtigster Informationsweg
- Schule und Veranstaltungen als ergänzende Zugangswege
- Fehlende Sichtbarkeit erschwert den Zugang zu bestehenden Angeboten

Die Befragten nennen insgesamt eine vielfältige Angebotslandschaft in Bergisch Gladbach. Zu den mehrfach genannten Angeboten zählen die Kontaktstelle im Wohnpark Bensberg (KiWo), der Jugendmigrationsdienst (JMD) im Hermann-Löns Forum (HLF) sowie das wöchentlich stattfindende Sprachcafé im HLF. Ebenfalls mehrfach genannt werden der exAZUBITREFF der GL Service gGmbH, das Cafe Leichtsinn sowie der jährliche Weltkindertag im Wohnpark Bensberg. Darüber hinaus werden unter anderem die Internationale Begegnungsstätte (IBS) der Caritas, das interkulturelle Grundschulsprachangebot MiKibU, das Kommunale Integrationszentrum (KI), die Jugendberatung der AWO sowie das Fest der Kulturen als bekannte und teilweise selbst genutzte Angebote benannt.

Persönliche Kontakte als zentraler Informationsweg

Trotz der Vielfalt bestehender Angebote zeigt sich, dass deren Bekanntheit häufig über persönliche Kontakte entsteht. Informationen werden insbesondere durch Nachbar*innen, Familienangehörige, Bekannte oder Fachkräfte weitergegeben.

> *„Und wenn es etwas gibt, sagen die Nachbarn, die Bewohner Bescheid. Zum Beispiel wenn es einen Kurs gibt oder eine Veranstaltung für die Kinder, etwa Fußball. So unterstützen sich die Familien gegenseitig.“*

Ergänzend werden **Schulen und Ausbildungsmessen** als wichtige Orte genannt, an denen erste Informationen über Angebote vermittelt werden können. Gleichzeitig wird angemerkt, dass Schulen ihr Potenzial als Informationsort bislang nicht vollständig ausschöpfen.

> *„Ich finde es schwierig, dass in der Schule nicht so viel darüber geredet wird, was alles angeboten wird. Es sollte in den Schulen mehr angeboten werden, dass auch informiert wird, was es alles gibt, welche Projekte es gibt.“*

In einzelnen Interviews wird beschrieben, dass Angebote wie der exAZUBITREFF oder die KiWo durch die persönliche Ansprache auf einer Ausbildungsmesse bekannt wurden. Andere Befragte berichten, über Empfehlungen aus dem persönlichen Umfeld oder unmittelbar durch Einrichtungen wie den Jugendmigrationsdienst auf Angebote aufmerksam geworden zu sein.

Zufällige Informationswege und geringe Sichtbarkeit

Neben persönlichen Kontakten spielt teilweise auch der Zufall eine Rolle beim Zugang zu Informationen.

> *„Ich war im Rathaus, weiß ich nicht, was ich da gemacht habe. Unter Zufall, ich gucke immer gerne, wo ein Flyer oder so was hängt."*

Ein Interview verdeutlicht, dass Informationen innerhalb von Familien nicht immer alle Personen gleichermaßen erreichen. So berichtet eine Befragte, dass ihre Tochter in der Bibliothek auf ein Angebot aufmerksam wurde, das ihr selbst zuvor nicht bekannt gewesen war.

Digitale Informationskanäle und die städtische Website werden hingegen nur vereinzelt als Informationsquelle genannt. Wo die städtische Onlinepräsenz thematisiert wird, geschieht dies eher kritisch. Eine befragte Person beschreibt, dass relevante Informationen zu Angeboten für das Zusammenleben dort nur schwer auffindbar seien, positiv werden E-Mail-Benachrichtigungen wahrgenommen.

Auch Institutionen wie das Jobcenter oder die Agentur für Arbeit werden vereinzelt als mögliche Informationsorte benannt, beispielsweise durch ausgelegte Flyer. Als tatsächlich genutzte Informationswege spielen sie in den Interviews jedoch nur eine untergeordnete Rolle.

Informationen über Angebote gelangen überwiegend über persönliche Kontakte oder durch eigenes aktives Suchen zu den Befragten.

> *„Ich musste laufen und bewegen, um Hilfe zu bekommen oder um irgendwas zu erreichen. Ich war eine Einzelkämpferin damals."*

Die Interviews weisen zugleich darauf hin, dass systematische, niedrigschwellige und mehrsprachige Informationswege nur begrenzt wahrgenommen werden. Dadurch hängt die Bekanntheit von Angeboten häufig von bestehenden sozialen Netzwerken, persönlicher Eigeninitiative und zufälligen Begebenheiten ab.

In einem Interview wurden ehrenamtlich Engagierte als wichtige Wegweiser beschrieben, die neu zugewanderte Menschen auf Unterstützungsangebote aufmerksam machen und den Zugang zu Beratungs- und Bildungsangeboten erleichtern.

> *„Also richtige Kontakte hatte ich zunächst über Ehrenamtliche. Ich habe welche kennengelernt und sie haben mir von verschiedenen Angeboten erzählt. Natürlich musste ich mich selbst darum kümmern und das auch*

bei der Agentur für Arbeit ansprechen. (…) Durch die Ehrenamtlichen haben sich für mich insgesamt sehr viele Möglichkeiten eröffnet.“

3.4 Nutzung und Bewertung bestehender Angebote

Im Überblick

- Überwiegend positive Nutzungserfahrungen
- Persönliche Begleitung und Begegnung als zentrale Wirkfaktoren
- Niedrigschwellige und kostenfreie Angebote als besondere Stärke
- Zugang und Passgenauigkeit als Voraussetzung für erfolgreiche Nutzung

Die Befragten, die bestehende Angebote kennen und nutzen, bewerten diese überwiegend positiv. Besonders häufig werden Angebote des Jugendmigrationsdienstes (JMD), der KiWo sowie des Cafe Leichtsinn als feste Bestandteile des Alltags beschrieben.

„Ja, dass Jugendliche unter sich sind und dass sie Spaß haben bei Freizeitaktivitäten.“

Persönliche Begleitung und Begegnung als zentrale Wirkfaktoren

Besonders positiv werden Angebote erlebt, wenn sie praktische Unterstützung, persönliche Begleitung und soziale Begegnung miteinander verbinden.

„Viele gewinnen dadurch, dass sie hier ehrenamtlich helfen mehr Selbstvertrauen und merken, dass sie wirklich Teil der Gesellschaft sind.“

Auch die Möglichkeit, Menschen kennenzulernen, sich auszutauschen und Unterstützung zu erhalten, wird als zentraler Wert von Angeboten beschrieben.

„Die Angebote geben Menschen die Möglichkeit, sich kennenzulernen, sich auszutauschen und Unterstützung zu bekommen.“

Eine interviewte Person beschreibt, wie die Kombination verschiedener Angebote ihren Weg in Ausbildung und Beruf nachhaltig unterstützt hat.

„Habe ich die alle besucht und die Unterstützung gekriegt und deshalb ja durch diese ganze gesamte Hilfe habe ich soweit meine Ausbildung geschafft.“

Neben langfristigen Wirkungen wird auch der unmittelbare Nutzen im Alltag beschrieben. Gruppenangebote schaffen Möglichkeiten zur Begegnung und werden als Ausgleich zum Schul- oder Arbeitsalltag erlebt.

> *„Nach neun Stunden Schule kann ich rausgehen, mit Freunden abhängen und Spaß haben, anstatt nur zu Hause zu sitzen und online zu spielen."*

Jugendtreffs werden darüber hinaus als wichtige Schutz- und Orientierungsorte beschrieben, die stabile soziale Beziehungen ermöglichen und Jugendliche nach eigener Einschätzung vor problematischen Entwicklungen bewahren.

> *„Wir haben hier jetzt lange gewohnt (...) In der Jugendzeit hat man dann auch gespürt, wie viel Drogen und Kriminalität auch mit hereingekommen ist. (...) Hätte man auch da andere Freunde gehabt, hätte ich jetzt nicht die, mit denen ich jeden Tag hier war – bin ich sicher, dann wäre ich auch in so eine Schiene gefallen."*

Niedrigschwelligkeit und Beständigkeit

Besonders hervorgehoben wird in mehreren Interviews, dass Angebote dann als hilfreich erlebt werden, wenn sie niedrigschwellig, kostenlos und authentisch gestaltet sind.

> *„Besonders gut gefällt mir auch, dass das Ganze kostenlos ist, man schnell Termine bekommen kann und das ganze Projekt auch sehr authentisch wirkt beziehungsweise auch ist, weil viele mit eingebunden sind und deren Meinung gehört wird."*

Zudem beschreiben weitere Befragte die langfristige positive Wirkung von Unterstützungsangeboten und sprechen sich für den Nutzen kontinuierlicher Angebote aus.

> *„Ich habe irgendwann mitbekommen, dass das Projekt inzwischen nicht mehr so stark finanziert wird. Das finde ich wirklich schade, weil man in etwas investiert, dessen Wirkung man erst später sieht. Ich studiere jetzt Medizin im zweiten Semester, meine Schwester macht ihr Fachabitur und eine Freundin von mir, die ebenfalls häufig an den Projekten teilgenommen hat, macht gerade ihr Abitur. Da sind wirklich viele Menschen, die daraus etwas mitgenommen haben und richtig Spaß daran hatten."*

Zugang und Passgenauigkeit

Gleichzeitig wird deutlich, dass Angebote ihre Wirkung nur entfalten können, wenn sie tatsächlich erreicht und genutzt werden können. Fehlende Sichtbarkeit bestehender Angebote wird dabei als zentrales Hindernis beschrieben (vgl. Kapitel 3.3).
Ergänzend wird hervorgehoben, dass einige Angebote wie die Sprachcafés nicht nur aufgrund ihrer konkreten Leistungen geschätzt werden. Sie übernehmen zugleich eine

Orientierungsfunktion im Bildungs-, Ausbildungs- und Unterstützungssystem und erleichtern insbesondere neu zugewanderten Menschen den Einstieg in gesellschaftliche und berufliche Teilhabe.
Auch individuelle Lebenssituationen beeinflussen die Nutzung. Eine Befragte berichtet beispielsweise, seit Aufnahme ihrer Berufstätigkeit Angebote, die ausschließlich vormittags stattfinden, nicht mehr wahrnehmen zu können.
Ein weiteres Beispiel verdeutlicht, dass Unterstützungsangebote nicht immer den individuellen Bedarfen der Menschen entsprechen:

> *„Ich wollte eine Ausbildung anfangen und hatte einen Termin beim Jobcenter. Dort wurde mir erzählt, dass ich Unterstützung bekomme. Am Ende war diese Unterstützung aber ein B1-Sprachkurs, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt bereits meinen Realschulabschluss in Deutschland gemacht hatte und dieses Sprachniveau gar nicht mehr brauchte. Trotzdem war ich verpflichtet, den Kurs zu besuchen. Als ich nach einigen Wochen gesagt habe, dass dieser Kurs nichts für mich ist, musste ich ihn abbrechen und anschließend selbst bezahlen. Dadurch bin ich sogar in Schulden geraten."*

Bestehende Angebote werden überwiegend als hilfreich und bereichernd erlebt. Gleichzeitig verdeutlichen die Interviews, dass ihre Wirkung wesentlich davon abhängt, ob sie die Menschen erreichen, für die sie gedacht sind, und ob sie an deren individuelle Lebenssituation anknüpfen können.

3.5 Zugänge und Barrieren

Im Überblick

- Fehlende Informationen und Sprachbarrieren erschweren den Zugang
- Zeitliche Unvereinbarkeit und fehlende Kinderbetreuung begrenzen Teilhabe
- Mobilität und sozialräumliche Unterschiede beeinflussen die Erreichbarkeit von Angeboten
- Finanzielle Hürden und Hemmschwellen erschweren Teilhabe
- Erschwerter Zugang für einzelne Zielgruppen

Was erschwert die Teilnahme an Angeboten?
Die Aussagen der Befragten zeigen, dass Zugangsbarrieren meist aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren entstehen. Genannt werden insbesondere zeitliche Unvereinbarkeit, fehlende Kinderbetreuung, eingeschränkte Mobilität, Sprachbarrieren, fehlende Informationen sowie finanzielle Hürden.

Zeitliche Unvereinbarkeit
Ein Teil der Angebote findet unter der Woche am Vormittag statt. Für Berufstätige ist dies häufig nicht mit dem Arbeitsalltag vereinbar. Eine Interviewpartnerin beschreibt dies wie folgt:

> *„Gerade jetzt bin ich berufstätig geworden. Und es gibt gewisse Tage, wo ich gerne teilnehmen möchte. Aber aufgrund meiner Arbeitszeit kann ich leider nicht."*

Auch die Uhrzeit einzelner Veranstaltungen wird als Hürde benannt. Abendveranstaltungen ab 20 Uhr werden insbesondere von alleinstehenden Frauen, die auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen sind, als zu spät empfunden.
Als weiteres strukturelles Hindernis wird die fehlende Kinderbetreuung parallel zu Sprachkursen beschrieben. In mehreren Interviews wird darauf hingewiesen, dass insbesondere Mütter mit kleinen Kindern deshalb nicht an Deutschkursen teilnehmen können.

> *„Viele Frauen haben die Möglichkeit nicht, teilzunehmen, weil die Kinder klein sind und zu Hause sind. Und gab die Überlegung, warum bietet die Schule keine Babysitter nebenan?"*

In einem Interview wird zudem berichtet, dass ein Sprachkurs mit begleitender Kinderbetreuung bereits angeboten wurde, aufgrund von Finanzierungs- und Auflagenvorgaben jedoch nicht dauerhaft fortgeführt werden konnte.

Mobilität und sozialräumliche Unterschiede
Die Interviews weisen darauf hin, dass Mobilität je nach Sozialraum unterschiedlich wahrgenommen wird. Für den Wohnpark Bensberg wird die Einstellung des Bürgerbusses als spürbare Einschränkung beschrieben.

> *„Ich wohne im Wohnpark Bensberg, schlimmerweise seit der Bürgerbus eingestellt wurde."*

Zugleich werden punktuell eine unzureichende ÖPNV-Anbindung, wiederkehrende Verspätungen sowie fehlende Fahrradwege als Hindernisse für die Teilnahme an Angeboten genannt.

Information und Sprache
Fehlende Informationen und Sprachbarrieren werden als weitere Zugangshürden beschrieben.

> *„Ein großes Problem ist inzwischen, dass viele Kinder bei der Einschulung noch nicht ausreichend Deutsch sprechen. Ich frage mich, ob es nicht sinnvoll wäre, wenn diese Kinder schon ein halbes oder ganzes Jahr vorher gezielt Deutsch lernen könnten."*

Ehemalige Teilnehmende von Sprachangeboten beschreiben die Relevanz von informellem Lernen in Bezug auf die Reduzierung von Sprachbarrieren.

> *„Ich finde das passives soziales Lernen häufig unterschätzt wird. Wenn ich mit einer Gruppe Bowling spielen gehe und wir danach gemeinsam etwas trinken oder uns unterhalten, höre ich anderen zu. (…) als Zuhörerin lerne ich ganz automatisch neue Wörter und Redewendungen. (…) Oft lerne ich viel mehr dadurch, dass wir uns einfach miteinander unterhalten – und meistens macht das sogar deutlich mehr Spaß."*

Wie bereits in Kapitel 3.3 dargestellt, werden außerdem Informationen über Angebote häufig über persönliche Netzwerke weitergegeben. Personen ohne entsprechende Kontakte erfahren nach Einschätzung der Befragten daher oftmals nicht von bestehenden Angeboten.
Als mögliche Verbesserungen werden unter anderem ein städtischer WhatsApp-Kanal, eine digitale Angebots-Plattform, Flyer (auch für Kinder) an zentralen Orten sowie eine stärkere Nutzung sozialer Medien genannt. Außerdem wird vorgeschlagen, Schulen stärker als Informationsorte einzubeziehen und Jugendliche selbst an der Weitergabe von Informationen zu beteiligen.

> *„Ich würde sagen, dass es eine Plattform geben würde, also das ist jetzt ein Vorschlag, wo zu entnehmen ist, welche Angebote es wirklich gibt, wo ich gegebenenfalls aus der Sicht von Eltern mein Kind hinschicken kann oder auch es attraktiv für die Kinder mache, beispielsweise durch einen Flyer oder einfach Broschüren, die vielleicht dem Kind mitgegeben werden. Und im besten Fall sogar junge Menschen mit eingebunden werden, da die meines Erachtens dann auch einen viel besseren Draht zu den Jugendlichen bekommen."*

Zusätzlich wird darauf hingewiesen, dass fehlende mehrsprachige Informationen insbesondere neu Zugewanderten den Zugang zu Angeboten erschweren.

Kosten und Hemmschwellen

Auch finanzielle Aspekte werden als Zugangshürde beschrieben. Genannt werden unter anderem Kosten für Freizeit- und Sportangebote sowie Eigenanteile bei Kursen. Darüber hinaus werden lange Wartelisten als weitere Hürde benannt.
Neben finanziellen Aspekten weisen mehrere Befragte darauf hin, dass nicht allein die Anzahl bestehender Angebote entscheidend sei. Ebenso wichtig sei, ob Menschen diese ohne Hemmschwellen wahrnehmen können. Insbesondere neu zugewanderte Familien benötigten häufig zunächst Orientierung und persönliche Begleitung, um bestehende Angebote überhaupt in Anspruch zu nehmen. Schüchternheit, Unsicherheit sowie fehlende Kenntnisse über gesellschaftliche Abläufe und Erwartungen werden als Gründe genannt, weshalb Angebote trotz bestehender Bedarfe zunächst nicht genutzt werden.

> *„Klassenfahrten waren für manche Familien ein Horror. Sie haben gesagt: ‚Wir haben Flucht erlebt. Unser Kind soll jetzt eine Woche irgendwo schlafen?' Solche Dinge gehören für viele Deutsche zum Alltag, für neu zugewanderte Familien sind sie aber eine riesige Hürde."*

Gleichzeitig wird angeregt, bestehende Pflichtstrukturen, beispielsweise Sprachkurse, stärker für die Vermittlung alltagspraktischer Informationen zu nutzen. Genannt werden unter anderem Themen wie das Kita- und Schulsystem, Erziehung, Gesundheit oder Beratungsangebote. Dabei wird betont, dass Sprachförderung allein nicht ausreiche, um gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

> *„Vielleicht könnte man einmal im Monat im Sprachkurs Themen machen wie: Kita, Schule, Verhütung oder das deutsche Schulsystem. Nicht nur reine Sprache."*

Welche Gruppen werden schwerer erreicht?

Aus den Interviews lassen sich mehrere Zielgruppen identifizieren, für die der Zugang zu bestehenden Angeboten erschwert sein kann. Besonders häufig thematisiert werden Frauen mit kleinen Kindern, für die fehlende Kinderbetreuung und unpassende Angebotszeiten eine Teilnahme erschweren. Ebenfalls genannt werden berufstätig gewordene Zugewanderte, deren Arbeitszeiten häufig nicht mit bestehenden Vormittagsangeboten vereinbar sind. In einzelnen Interviews werden zudem Menschen in Unterkünften als Zielgruppe beschrieben, die durch gezieltere Informationswege besser erreicht werden könnte. Genannt werden hierfür unter anderem Flyer in Unterkünften sowie digitale Informationsangebote. Auch Jugendliche ohne institutionelle Anbindung werden als schwer erreichbare Zielgruppe beschrieben. Als Gründe werden fehlende kostenfreie Treffpunkte sowie Mobilitätseinschränkungen genannt. Darüber hinaus werden Personen ohne soziale Anbindung als besonders benachteiligt beschrieben, da Informationen über Angebote häufig über persönliche Kontakte weitergegeben werden. Dies betrifft nach Einschätzung der Befragten insbesondere Menschen mit Sprachbarrieren oder geringerer Kontaktmöglichkeiten.

Schließlich wird in einem Interview darauf hingewiesen, dass Weiterbildungs- und Praktikumsmöglichkeiten zwar grundsätzlich vorhanden seien, ohne persönliche Begleitung jedoch nur schwer zugänglich blieben.

3.6 Bedarfe und Wünsche

Im Überblick

- zugängliche Sprachförderung und bessere Rahmenbedingungen
- Orientierung und persönliche Begleitung im Alltag
- Mehr Begegnungsorte und selbstbestimmte Treffpunkte
- Bessere Sichtbarkeit bestehender Angebote
- Unterstützung bei Übergängen in Ausbildung und Beruf

Sprachförderung und Rahmenbedingungen

Sprachförderung wird von vielen Befragten als Schlüssel für Alltagsbewältigung und gesellschaftliche Teilhabe beschrieben. Dabei wird deutlich, dass neben dem eigentlichen Kursangebot vor allem geeignete Rahmenbedingungen erforderlich sind. Genannt werden insbesondere mehr Zeit zum Üben, verlässliche Möglichkeiten zur Sprachanwendung sowie eine begleitende Kinderbetreuung.

Besonders im Hinblick auf Frauen mit kleinen Kindern werden fehlende Kinderbetreuung als Barriere beschrieben. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass unterschiedliche Teilnahmemöglichkeiten von Männern und Frauen zu Abhängigkeiten im Alltag führen können.

Orientierung und persönliche Begleitung

Mehrere Interviewpartner*innen wünschen sich eine bessere Orientierung in zentralen Alltagsfragen. Dabei wird insbesondere der Bedarf nach individueller Begleitung und persönlicher Unterstützung beschrieben.

> *„Wenn wir unterstützt werden, so was wie ein Betreuer haben, der uns hilft, unter den Armen greift."*

Als weiterer Wunsch wird eine niedrigschwellige Einführung in zentrale strukturelle Bereiche für neu zugezogene Familien benannt. Angesprochen werden unter anderem die Themen Kita, Schule, Gesundheit sowie Elternkommunikation. Als konkreter Vorschlag werden Elternabende in Kindertagesstätten genannt, die entsprechende Informationen verständlich vermitteln.

Begegnung und Treffpunkte

Ein weiterer Schwerpunkt der Interviews ist der Wunsch nach mehr Begegnungs- und Engagementmöglichkeiten im Alltag. Genannt werden offene Treffpunkte, interkulturelle Veranstaltungen sowie gemeinsame Aktivitäten, die Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Altersgruppen fördern können.

> *„Ich bin inzwischen älter und bekomme keine Arbeit mehr. Eigentlich würde ich aber gerne noch etwas tun. Ich möchte nicht den ganzen Tag allein zu Hause sitzen und fernsehen. Ich wünsche mir Möglichkeiten, mit anderen Menschen zusammenzukommen und aktiv zu bleiben."*

Eine befragte Person berichtet, dass Begegnungs- und Bewegungsangebote für Senior*innen einen wachsenden Bedarf darstellen, insbesondere für ältere Menschen mit geringer Rente oder wenig sozialen Kontakten.

> *„Meiner Meinung nach, in Bergisch Gladbach gibt es viele Angebote, man kann hier einiges machen, aber es gibt auch vieles nicht. Zum Beispiel, wir haben viele Parks, aber keine Sportgeräte."*

Gleichzeitig wird die Bedeutung generationenübergreifender Angebote hervorgehoben, bei denen ältere Menschen ihre Erfahrungen einbringen und zugleich mit jugendlichen Menschen in Austausch treten können. Gleichzeitig äußern Kinder den Wunsch nach altersdifferenzierten Angeboten. Bei Jugendlichen werden die Bedarfe besonders konkret formuliert. Gewünscht werden selbstbestimmte Treffpunkte ohne Konsumzwang oder Vereinsmitgliedschaften sowie zusätzliche Freizeit- und Bewegungsangebote.

> *„Mehr Jugendzentren, ich würde mir wünschen, dass es mehr Fußballplätze gibt."*

Ergänzend werden offene Orte nach der Schule als wichtig beschrieben. Gruppenangebote werden als Möglichkeit wahrgenommen, soziale Kontakte zu knüpfen und Rückzug oder Isolation entgegenzuwirken.

> *„Ich meine, wenn man mit 16, 17 hier in Gladbach ist, kann man ja schlecht auf den Spielplatz gehen oder irgendetwas. Da würde man schon lieber ins Café gehen, denke ich mal."*

Neben dem Wunsch nach zusätzlichen Begegnungsmöglichkeiten äußern insbesondere Jugendliche den Wunsch, selbst stärker an der Entwicklung und Umsetzung von Angeboten beteiligt zu werden. Beteiligung wird dabei nicht nur als Mitbestimmung verstanden, sondern als Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen und Verantwortung zu übernehmen.

Informationen sichtbarer machen

Mehrere Befragte beschreiben, dass weniger neue Angebote benötigt werden als vielmehr eine bessere Sichtbarkeit bereits bestehender Angebote. Gewünscht werden verständliche und mehrsprachige Informationen sowie unterschiedliche Informationswege.

Genannt werden unter anderem ein städtischer WhatsApp-Kanal, eine stärkere Nutzung sozialer Medien sowie Flyer in Unterkünften und Sprachkursen.
Gleichzeitig wird betont, dass persönliche Ansprache weiterhin eine wichtige Rolle spielt und Informationen häufig erst über direkte Kontakte wirksam werden.

Übergänge in Ausbildung, Weiterbildung und Beruf
Teilweise wird gesellschaftliche Teilhabe eng mit Beschäftigung und Weiterbildung verknüpft. Daraus ergibt sich der Wunsch nach Unterstützung bei Übergängen in Ausbildung, Weiterbildung und Beruf. Dabei wird nicht allein die Vermittlung von Angeboten angesprochen, sondern insbesondere eine persönliche Begleitung, die Orientierung bietet und bei der Umsetzung unterstützt.

Weitere Bedarfe
Neben den genannten Schwerpunkten werden weitere Bedarfe beschrieben.
Hierzu zählen Verbesserungen im Bereich Mobilität und ÖPNV-Anbindung, regelmäßige Frauenschwimmzeiten sowie niedrigschwellige psychologische Beratungs- und Unterstützungsangebote insbesondere in Form geschützter Gesprächsräume für Frauen.
Auch wenn dieses Thema nur vereinzelt angesprochen wird, macht es deutlich, dass Teilhabe nicht allein von sozialen und strukturellen Faktoren abhängt, sondern auch von der Möglichkeit, bei persönlichen Belastungen frühzeitig Unterstützung zu erhalten.

3.7 Übergreifende Erkenntnisse der qualitativen Interviews

Im Überblick
- Persönliche Beziehungen als Schlüssel
- Sichtbarkeit und Zugänglichkeit von Angeboten als zentrales Handlungsfeld
- Rahmenbedingungen entscheiden mit
- Zusammenhalt und Ausgrenzung im Spannungsfeld
- Transparenz schafft Vertrauen

Persönliche Beziehungen als Schlüssel zur Teilhabe
Über nahezu alle Themenbereiche hinweg zeigt sich, dass persönliche Beziehungen und direkte Ansprache eine zentrale Rolle für gelingende Teilhabe spielen. Informationen über Angebote, Orientierung im Hilfesystem sowie der Zugang zu Unterstützungsangeboten erfolgen häufig über persönliche Kontakte, Fachkräfte oder bestehende Netzwerke. Persönliche Begleitung wird dabei nicht nur als Unterstützung beim Zugang zu

Angeboten, sondern auch als wichtige Voraussetzung für Vertrauen und Orientierung im Alltag beschrieben. Einzelne Interviews verdeutlichen darüber hinaus, dass ehrenamtliche Bezugspersonen langfristige Wirkungen entfalten können. So beschreibt eine interviewte Person, dass sie nach eigener erfolgreicher Unterstützung selbst Verantwortung übernimmt und sich heute ehrenamtlich für neu zugewanderte Menschen engagiert.

> *„Deshalb habe ich mich entschieden, mich ehrenamtlich zu engagieren. Ich weiß noch genau, wie schwierig es für mich am Anfang war und wie sich das anfühlt. Deshalb möchte ich etwas zurückgeben. Auch wenn ich vielleicht nur zehn Prozent helfen kann, ist das immer noch besser, als gar nicht zu helfen.“*

Zugänglichkeit wichtiger als neue Angebote

Die Interviews verdeutlichen, dass bereits zahlreiche Angebote und Unterstützungsstrukturen in Bergisch Gladbach bestehen und von den Befragten überwiegend positiv bewertet werden. Wiederkehrend wird jedoch beschrieben, dass weniger das Fehlen neuer Angebote als vielmehr deren Sichtbarkeit, Erreichbarkeit und Passgenauigkeit für die jeweiligen Lebenslagen im Mittelpunkt stehen.

Rahmenbedingungen entscheiden über Teilhabemöglichkeiten

Mehrere Themenbereiche machen deutlich, dass Teilhabemöglichkeiten häufig weniger vom eigentlichen Angebot als von den jeweiligen Rahmenbedingungen beeinflusst werden. Genannt werden unter anderem fehlende Kinderbetreuung, zeitliche Unvereinbarkeit mit dem Beruf, Mobilität sowie Sprachbarrieren. Die Interviews weisen darauf hin, dass bestehende Angebote ihre Wirkung insbesondere dann entfalten können, wenn sie an den Lebenslagen der Zielgruppen anknüpfen und durch geeignete Rahmenbedingungen unterstützt werden.

Zusammenleben wird positiv erlebt – Spannungen bleiben bestehen

Die Interviews zeichnen insgesamt ein überwiegend positives Bild des Zusammenlebens in Bergisch Gladbach. Offenheit, gegenseitige Unterstützung und Begegnung werden als wichtige Grundlagen des Miteinanders beschrieben. Gleichzeitig zeigen die Interviews, dass positive Erfahrungen mit dem Zusammenleben neben Erfahrungen von Vorurteilen, Diskriminierung oder als ungerecht wahrgenommenen Situationen bestehen können. Diese beiden Perspektiven schließen sich nicht aus, sondern werden von den Befragten parallel beschrieben.

Transparenz stärkt Vertrauen

Über mehrere Themenbereiche hinweg werden Situationen beschrieben, in denen knappe Ressourcen oder als wenig transparent wahrgenommene Entscheidungen zu

Spannungen beitragen können. Die Interviews weisen darauf hin, dass nachvollziehbare Entscheidungsprozesse, transparente Kommunikation sowie niedrigschwellige Zugangswege als wichtige Voraussetzungen für gesellschaftliche Teilhabe und ein gelingendes Zusammenleben wahrgenommen werden.

Zusammenfassend vermitteln die qualitativen Interviews ein überwiegend positives Bild des Zusammenlebens aus Sicht der befragten Bürger*innen. Besonders prägend sind dabei die Perspektiven von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den Schwerpunkt der Erhebung bilden. Sie beschreiben Bergisch Gladbach als eine Stadt mit vielfältigen Angeboten, engagierten Akteur*innen und zahlreichen Möglichkeiten der Begegnung. Gleichzeitig benennen sie Bedarfe insbesondere dort, wo bestehende Angebote noch besser zugänglich gestaltet, persönliche Begleitung gestärkt und Rahmenbedingungen stärker an den unterschiedlichen Lebenslagen der Menschen ausgerichtet werden können.
Die Ergebnisse machen damit die Perspektiven, Erfahrungen und Bedarfe der Bürger*innen sichtbar. Gemeinsam mit der fachlichen Sicht der Einrichtungen und Akteur*innen aus der Online-Befragung in Kapitel 4 bilden sie die Grundlage für die vergleichende Einordnung und die Ableitung gemeinsamer Handlungsfelder in Kapitel 5.

4. Ergebnisse der Online-Befragung der Fachkräfte

4.1 Soziodemografisches Profil der Befragten

Im Überblick

- 39 befragte Fachkräfte
- 87 % davon hauptamtlich, 13 % davon ehrenamtlich tätig
- Schwerpunkte: freie Träger, Stadt- und Kreisverwaltung
- Tätigkeit im gesamten Stadtgebiet Bergisch Gladbach

An der Online-Befragung nahmen insgesamt **39 Fachkräfte** teil, die im Bereich Vielfalt, Teilhabe und Integration in Bergisch Gladbach tätig sind. Die Befragung richtete sich an haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen aus unterschiedlichen institutionellen Kontexten und wurde anonym durchgeführt. Im vorliegenden Bericht sind unter der Bezeichnung Fachkräfte sowohl haupt- als auch ehrenamtliche Akteur*innen eingeschlossen.
Die deutliche Mehrheit der Befragten ist **hauptamtlich tätig** (n = 34; 87 %), fünf Personen engagieren sich **ehrenamtlich** (13 %).

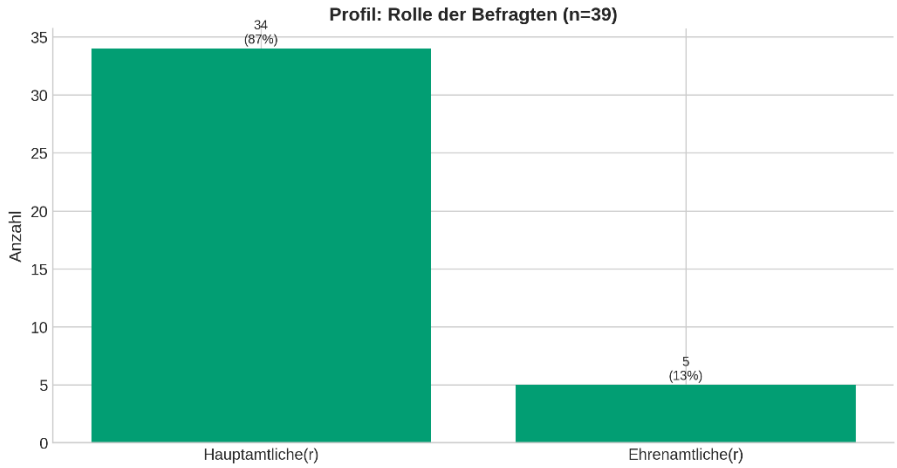


Abbildung 1: Rolle der befragten Teilnehmenden der Online-Befragung, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

Die größte Gruppe der Befragten ist bei **freien Trägern** tätig (n = 15; 38 %), gefolgt von der **Stadtverwaltung** (n = 7; 18 %) und der **Kreisverwaltung** (n = 4; 10 %). Weitere Teilnehmende arbeiten unter anderem in Migrant*innenorganisationen, dem Kommunalen Integrationszentrum, dem Jobcenter Rhein-Berg, politischen Gremien sowie Einrichtungen aus den Bereichen Sport und kulturelle Bildung. Damit bildet die Befragung ein breites Spektrum unterschiedlicher Arbeitsfelder im Bereich Vielfalt, Teilhabe und Integration ab.

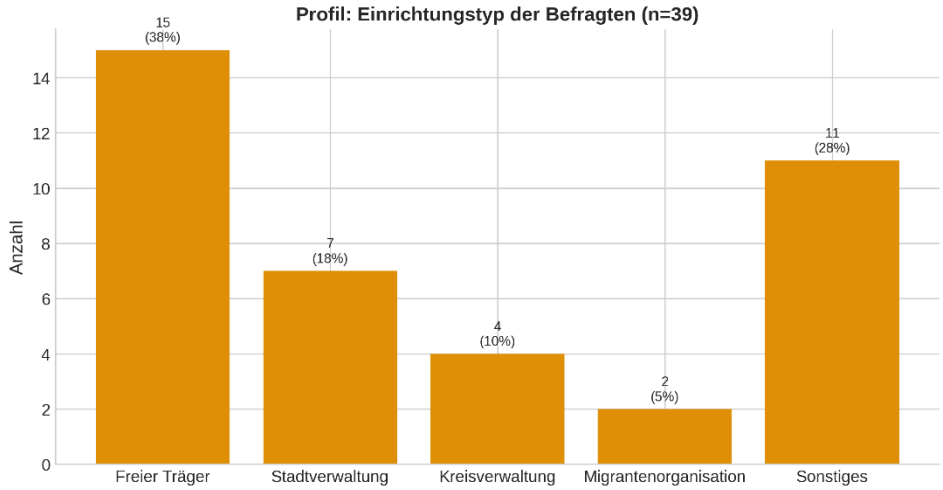


Abbildung 2: Institutionen der Befragten, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

Auch die Tätigkeitsschwerpunkte der Fachkräfte sind vielfältig. Am häufigsten vertreten sind die Bereiche **Kinder und Jugend** (n = 11; 28 %) sowie **Familie** (n = 6; 15 %). Weitere Schwerpunkte liegen unter anderem in der Quartiersarbeit, im Bereich Wohnen und

Unterkunft sowie in der Migrations- und Integrationsarbeit. Einzelne Befragte beschreiben ihre Tätigkeit als themenübergreifend oder gesamtstädtisch ausgerichtet.
Die Fachkräfte sind überwiegend im gesamten Stadtgebiet Bergisch Gladbach tätig, einzelne darüber hinaus kreisweit. Damit deckt die Befragung unterschiedliche Sozialräume und Arbeitskontexte ab.
Mehrfach genannt werden insbesondere die Sozialräume **Heidkamp** und **Stadtmitte**. Weitere Tätigkeitsorte sind unter anderem Bensberg/Moitzfeld, Gronau, Refrath sowie Zentrum/Refrath.
Insgesamt spiegelt die Stichprobe die Vielfalt der über die Netzwerke der Stadt erreichten Einrichtungen und Arbeitsfelder wider. Sie ist nicht als repräsentatives Abbild aller Einrichtungen oder Fachkräfte in Bergisch Gladbach zu verstehen.

4.2 Status Quo

Im Überblick

- Gute Ausgangslage durch bestehende Vernetzungsstrukturen
- Vertrauen, Niedrigschwelligkeit und Verstetigung fördern die Wirksamkeit von Angeboten
- Angebote stärken Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt
- Zielgruppen werden unterschiedlich gut erreicht
- Entwicklungspotenziale insbesondere bei Jugendlichen, Senior*innen und Menschen ohne institutionelle Anbindung

Die institutionelle Vernetzung wird überwiegend positiv bewertet
Die Fachkräfte bewerten die institutionelle Vernetzung in Bergisch Gladbach insgesamt überwiegend positiv. Mehr als die Hälfte der Befragten schätzt die Vernetzung als „eher gut“ ein (n = 20; 51 %), weitere sieben Personen bewerten sie als „sehr gut“ (18 %). Insgesamt beurteilen damit rund 69 % der Fachkräfte die Vernetzung positiv. Sieben Befragte schätzen die Vernetzung als „eher schlecht“ ein (18 %), eine Person als „gar nicht gut“ (3 %). Vier Personen geben an, die Vernetzung nicht beurteilen zu können (10 %).

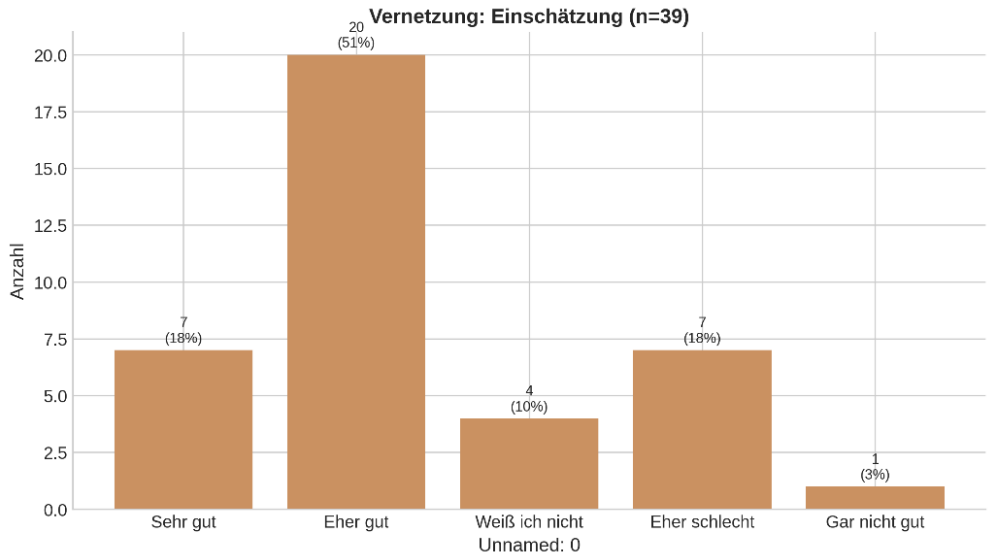


Abbildung 3: Bewertung der Vernetzung in Bergisch Gladbach, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

Die offenen Antworten zeigen zugleich Entwicklungspotenziale für die weitere Stärkung der Zusammenarbeit. Mehrere Fachkräfte wünschen sich einen besseren Überblick über bestehende Angebote und Akteur*innen, da Einrichtungen nach ihrer Einschätzung häufig zu wenig voneinander wissen und Angebote teilweise parallel bestehen, ohne ausreichend aufeinander abgestimmt zu sein. Eng damit verbunden ist der Vorschlag einer zentralen digitalen Plattform, die Transparenz schafft und die Vernetzung erleichtert. Zusätzlich werden Anregungen zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit einzelnen Behörden – insbesondere dem Jobcenter und einzelnen Ämtern – formuliert. Genannt werden unter anderem eine bessere Erreichbarkeit, vereinfachte Abstimmungsprozesse sowie verbindlichere Kooperationsstrukturen.

Vertrauensvolle Beziehungen als wichtigster Gelingensfaktor

Bei den Gelingensfaktoren ergibt sich ein sehr eindeutiges Bild. Als wichtigste Voraussetzung für erfolgreiche Angebote nennen die Fachkräfte vertrauensvolle Beziehungen. 33 von 39 Befragten (85 %) bewerten diesen Aspekt als „sehr wichtig“, die übrigen sechs Personen als „eher wichtig“.

Ebenfalls eine hohe Bedeutung haben niedrigschwellige Angebote sowie eine mehrjährige Finanzierung. Niedrigschwelligkeit wird von 30 Befragten (77 %) als „sehr wichtig“ eingeschätzt, die langfristige Finanzierung von 29 Personen (74 %). Auch die persönliche Ansprache, Kostenfreiheit, Regelmäßigkeit der Angebote und Mehrsprachigkeit werden nahezu einhellig als wichtige Voraussetzungen für den Erfolg von Angeboten bewertet. Die Wohnortnähe wird ebenfalls überwiegend als bedeutsam eingeschätzt, spielt im Vergleich zu den übrigen Faktoren jedoch eine etwas geringere Rolle.

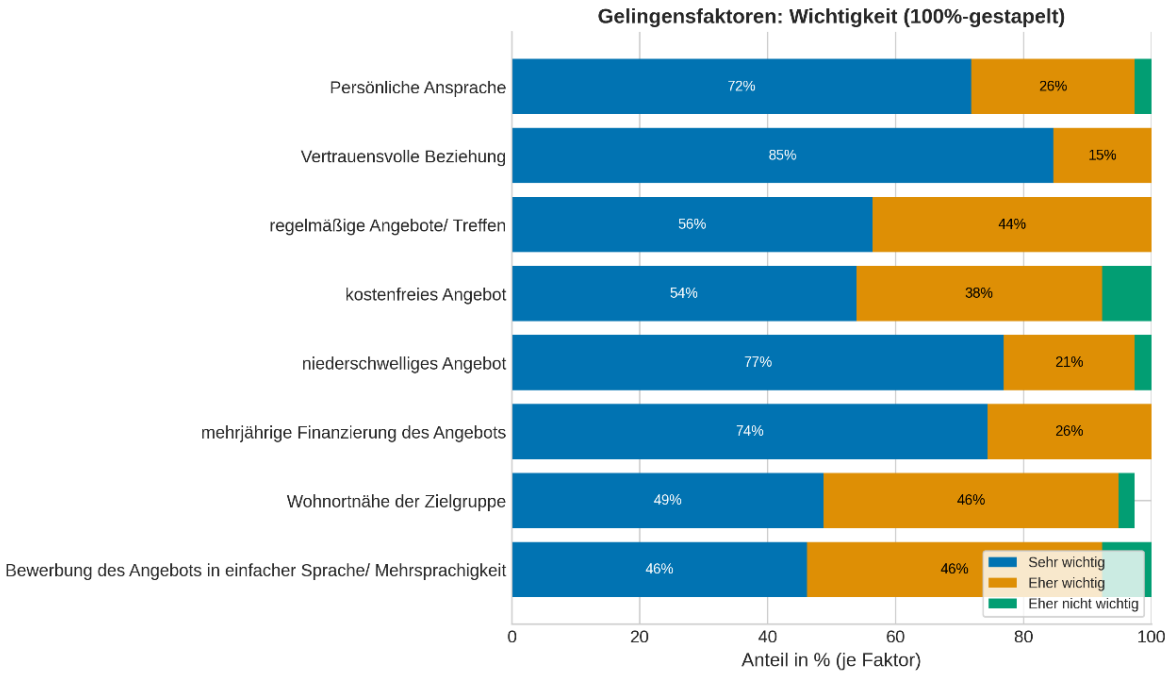


Abbildung 4: Gelingensfaktoren der Angebote, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

Ergänzend benennen die Fachkräfte weitere Aspekte, die aus ihrer Sicht zum Gelingen beitragen. Dazu zählen Angebote, die unabhängig von einzelnen Personen langfristig bestehen können, eine stärkere Vernetzung der Akteur*innen, eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit (beispielsweise über soziale Medien), mehrsprachige Informationen sowie eine Kommunikation auf Augenhöhe. Darüber hinaus werden diversitätssensibles Handeln und eine engere Zusammenarbeit mit Schulen als wichtige Erfolgsfaktoren hervorgehoben.

Die Angebote entfalten vielfältige Wirkungen

Die Fachkräfte schreiben den bestehenden Angeboten vielfältige positive Wirkungen zu. Am häufigsten wird die Verbesserung der Teilhabechancen genannt: 35 von 39 Befragten (90 %) sehen diese Wirkung in ihrer Arbeit. Ebenfalls häufig genannt werden die Vernetzung der Zielgruppen mit weiteren Angeboten (n = 32; 82 %) sowie die Förderung des Zusammenlebens unterschiedlicher Menschen (n = 29; 74 %). Darüber hinaus werden die Verbesserung der Deutschkenntnisse (n = 26; 67 %) sowie die Unterstützung beim Zugang zum Arbeitsmarkt (n = 22; 56 %) als wichtige Wirkungen beschrieben.

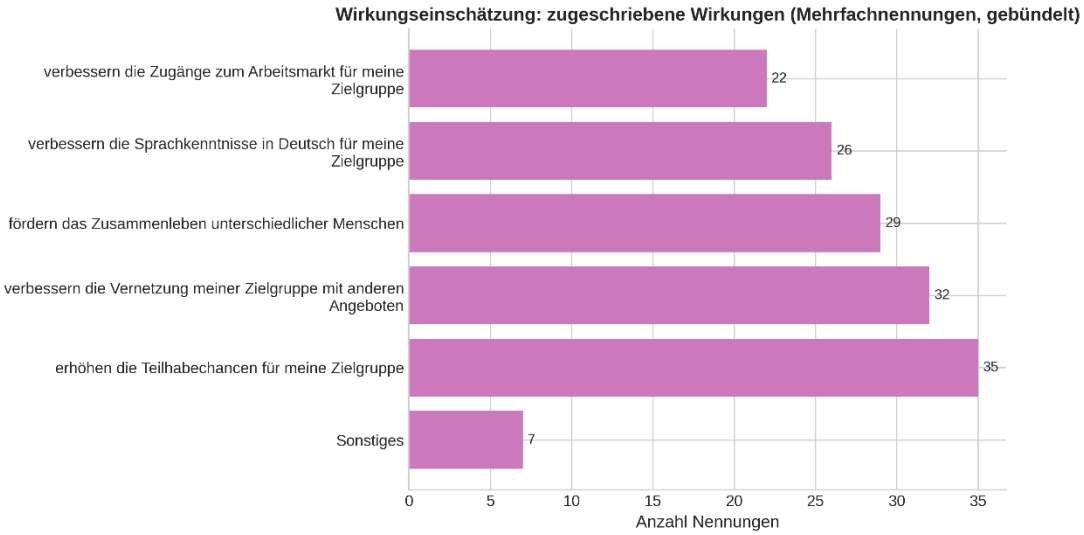


Abbildung 5: Wirkung der Angebote, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

In den offenen Antworten ergänzen die Fachkräfte weitere Wirkungsdimensionen. Genannt werden unter anderem die Förderung psychischer Gesundheit, Empowerment, Demokratieförderung sowie die Stärkung von Selbstwirksamkeit.

Die Zielgruppen werden unterschiedlich gut erreicht

Die Einschätzungen zur Erreichung der verschiedenen Zielgruppen fallen differenziert aus. Besonders gut erreichen die Angebote nach Einschätzung der Fachkräfte **Kinder und Familien**. 24 von 39 Befragten (62 %) bewerten deren Erreichbarkeit als „sehr gut" oder „eher gut". Auch **Erwachsene** werden überwiegend gut erreicht (22 Personen; 56 %).

Bei **Jugendlichen und jungen Erwachsenen (10 bis 27 Jahre)** zeigt sich ein differenzierteres Bild. Während 20 Befragte (51 %) ihre Erreichung positiv einschätzen, sehen acht Personen (21 %) hier Entwicklungspotenziale.

Für **Menschen in Unterkünften** sowie **Menschen ohne institutionelle Anbindung** fallen die Einschätzungen unterschiedlich aus. Die Antworten verteilen sich auf positive, neutrale und kritische Bewertungen und weisen darauf hin, dass die Erreichung dieser Zielgruppen je nach Arbeitskontext unterschiedlich gelingt.

Den größten Entwicklungsbedarf sehen die Fachkräfte bei der Erreichung von **Senior*innen**. Mehr als die Hälfte der Befragten (54 %) bewertet ihre Erreichbarkeit als „eher schlecht" oder „gar nicht gut", während nur vier Personen eine positive Einschätzung abgeben.

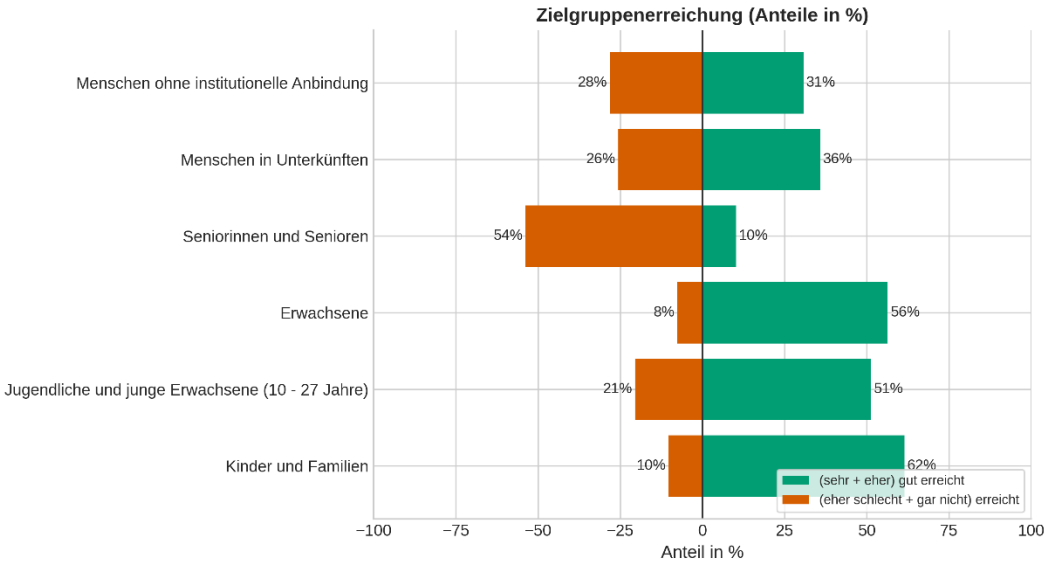


Abbildung 6: Erreichung der Zielgruppen, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

4.3 Herausforderungen und Handlungsbedarfe

Im Überblick

- Finanzierung und personelle Ressourcen als zentrale Entwicklungsfelder
- Sprachbarrieren als größte Zugangshürde
- Hohe Entwicklungsbedarfe in allen Themenfeldern
- Zusätzliche Bedarfe bei psychischer Gesundheit und Sprachmittlung

Finanzierung und personelle Ressourcen als zentrale Entwicklungsfelder
Die Fachkräfte wurden gebeten, fünf vorgegebene Herausforderungen nach ihrer Bedeutung zu priorisieren. Die Auswertung der jeweils erstgenannten Herausforderung zeigt ein klares Bild: **Finanzierung** wird von 17 der 39 Befragten (44 %) als größte Herausforderung genannt und nimmt damit den ersten Rang ein. Es folgen **personelle Ressourcen** mit zehn Nennungen (26 %), **Sprachbarrieren** mit sieben (18 %) sowie die **Erreichbarkeit der Zielgruppen** mit fünf Nennungen (13 %).

Werden zusätzlich die Zweit- und Drittplatzierungen berücksichtigt, gewinnt die Erreichbarkeit der Zielgruppen weiter an Bedeutung und wird insgesamt etwas höher priorisiert als Sprachbarrieren. Die grundsätzliche Rangfolge bleibt jedoch bestehen.

Insgesamt zeigt sich, dass insbesondere eine verlässliche Finanzierung und ausreichende personelle Ressourcen als zentrale Voraussetzungen für eine nachhaltige Weiterentwicklung der Angebote angesehen werden.

In den offenen Antworten ergänzen die Fachkräfte weitere strukturelle Aspekte. Genannt werden unter anderem langfristigere Förderstrukturen, eine stärkere Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit, die Gewinnung und Bindung ehrenamtlich Engagierter sowie geeignete Räumlichkeiten für Angebote. Außerdem benennen einzelne Fachkräfte weitere gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen, die die Umsetzung vielfaltsfördernder Arbeit beeinflussen können.

Sprachliche und strukturelle Zugänge weiter stärken
Ergänzend wurden die Fachkräfte gebeten einzuschätzen, welche Faktoren den Zugang zu Angeboten erschweren. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere **Sprachbarrieren** als zentrale Zugangshürde wahrgenommen werden. 33 der 39 Befragten (85 %) bewerten sie als „eher stark“ oder „sehr stark“ zugangserschwerend.

Ebenfalls häufig genannt werden die **Bekanntheit bestehender Angebote** (79 %), **niedrigschwellige Zugänge** (74 %) sowie **verständlich aufbereitete Informationen** (74 %). Die Ergebnisse verdeutlichen, dass aus Sicht der Fachkräfte weniger neue Angebote erforderlich sind, sondern insbesondere bestehende Angebote noch sichtbarer, zugänglicher und zielgruppengerechter gestaltet werden können.

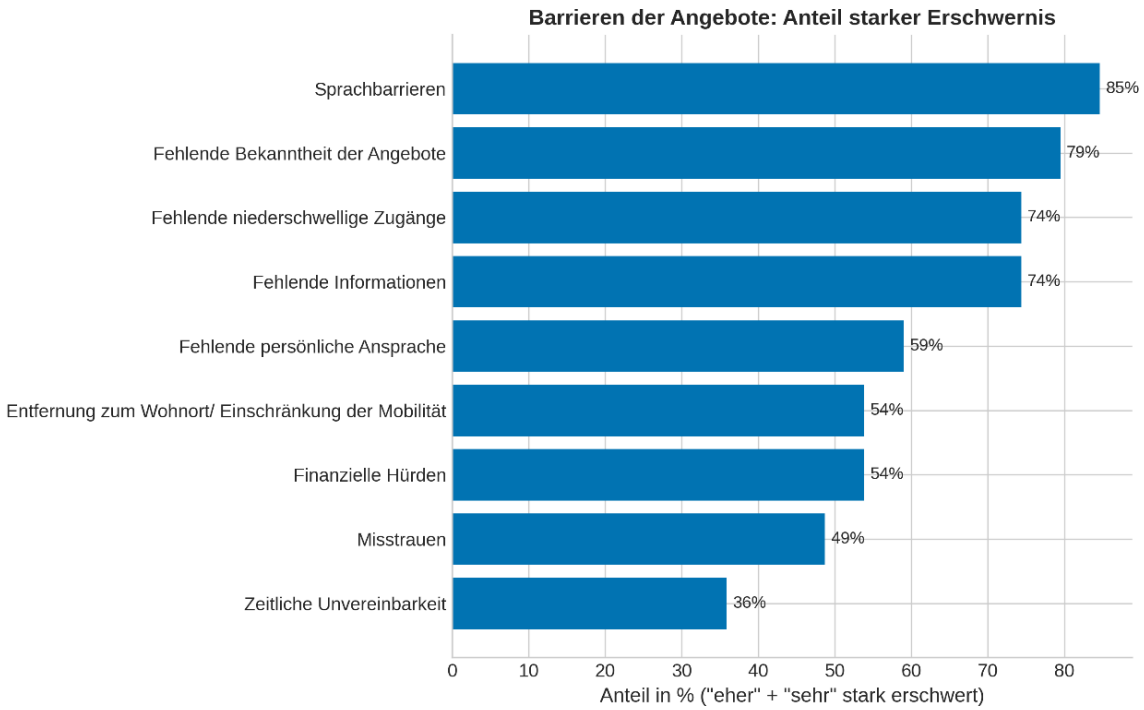


Abbildung 7: Barrieren der Angebote, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

Hohe Entwicklungsbedarfe in allen Themenfeldern

Zur weiteren Konkretisierung wurden die Fachkräfte gebeten, den Handlungsbedarf in zehn Themenfeldern einzuschätzen. Über alle Themen hinweg zeigen sich hohe Entwicklungsbedarfe; kein Themenfeld wird von einer Mehrheit der Befragten als nachrangig bewertet.

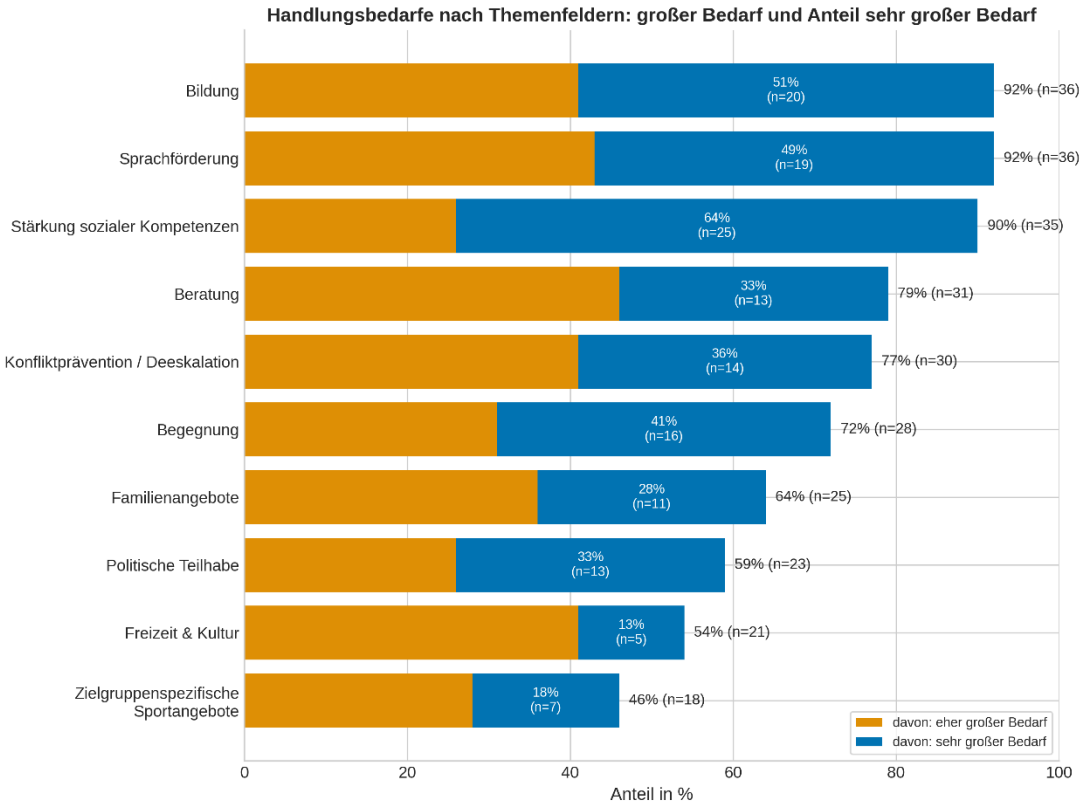


Abbildung 8: Handlungsbedarfe nach Themenfeldern, eigene Darstellung mit Unterstützung von Langdock

Besonders häufig wird ein hoher Handlungsbedarf bei der **Stärkung sozialer Kompetenzen** gesehen. 64 % der Befragten bewerten diesen Bereich als „sehr großen" Handlungsbedarf. Auch die weiteren Themenfelder werden überwiegend als Bereiche mit erheblichem Entwicklungsbedarf eingeschätzt.

In den offenen Antworten werden darüber hinaus zusätzliche Bedarfe benannt, die über die vorgegebenen Themenfelder hinausgehen. Auffällig ist, dass mehrere Fachkräfte psychische Gesundheit ausdrücklich als Handlungsfeld benennen. Genannt werden insbesondere therapeutische Angebote und niedrigschwellige Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche sowie Sprachmittlung im Gesundheitsbereich.

Weitere Anregungen betreffen niedrigschwellige Unterstützung bei Antragstellungen und Behördengängen, spezialisierte Angebote für besonders vulnerable Zielgruppen, migrantische Senior*innenarbeit sowie Unterstützung im Bereich Wohnen. Außerdem werden Empowerment-Angebote für Kinder und Jugendliche sowie Anti-Rassismus-

Schulungen für Lehrkräfte als mögliche Ansatzpunkte zur weiteren Stärkung von Teilhabe und Chancengerechtigkeit eingebracht.

4.4 Empfehlungen der Fachkräfte mit Blick auf die Aktualisierung des Integrationskonzeptes

Abschließend wurden die Fachkräfte gebeten, ihre wichtigste Empfehlung für die Fortschreibung des Integrationskonzeptes in einem Satz zu formulieren. Die Antworten zeigen eine hohe inhaltliche Übereinstimmung und lassen sich zu vier zentralen Empfehlungsschwerpunkten bündeln.

Im Überblick

- Niedrigschwellige Begegnung und persönliche Ansprache stärken
- Vernetzung und Koordination weiterentwickeln
- Verlässliche Strukturen langfristig sichern
- Vielfalt als gelebte Haltung weiterentwickeln

Niedrigschwellige Begegnung und persönliche Ansprache stärken
Mehrere Fachkräfte betonen, dass das neue Konzept konsequent auf niedrigschwellige und alltagsnahe Begegnungsmöglichkeiten ausgerichtet sein sollte. Begegnung wird dabei als zentrale Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und Zusammenhalt verstanden. Gleichzeitig wird hervorgehoben, dass Angebote die unterschiedlichen Lebensrealitäten der Zielgruppen berücksichtigen und durch persönliche Ansprache ergänzt werden sollten.

> *„Schaffen Sie dauerhaft offene, niedrigschwellige Begegnungsorte im Alltag, an denen Menschen unterschiedlicher Generationen, Kulturen und sozialer Hintergründe gemeinsam aktiv werden, statt nur nebeneinander Angebote zu nutzen."*

Mehrere Fachkräfte betonen dabei, dass persönliche Ansprache und die Berücksichtigung unterschiedlicher Lebensrealitäten wichtige Voraussetzungen für die Wirksamkeit solcher Angebote sind.

Vernetzung und Koordination weiterentwickeln
Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der stärkeren Vernetzung und Koordination der beteiligten Akteur*innen. Die Fachkräfte wünschen sich verbindlichere Formen der Zusammenarbeit sowie eine stärkere sozialräumliche Vernetzung der Angebote und Zielgruppen.

„Wir brauchen institutionsübergreifend eine koordinierte und verbindliche Zusammenarbeit, um die Teilhabe von zugewanderten Menschen zu stärken."

„Zentrale Fragestellung sollte die Vernetzung der Akteure und Zielgruppen in den einzelnen Stadtteilen sein."

Verlässliche Strukturen langfristig sichern

Mehrere Rückmeldungen unterstreichen die Bedeutung langfristiger und verlässlicher Rahmenbedingungen. Dazu zählen sowohl eine kontinuierliche Finanzierung als auch dauerhaft planbare Angebotsstrukturen und eine verlässliche Information der Zielgruppen.

„Eine verlässliche und klare Angebotsstruktur und die direkte Information der Zielgruppe erleichtern den Zugang."

Vielfalt als gelebte Haltung weiterentwickeln

Mehrere Fachkräfte äußern sich zur inhaltlichen Ausrichtung des zukünftigen Integrationskonzeptes. Sie sprechen sich für ein Verständnis aus, das Vielfalt, gesellschaftliche Teilhabe und gleichberechtigtes Zusammenleben stärker in den Mittelpunkt rückt. Darüber hinaus wird eine diversitätssensible Sprache sowie eine klare Haltung für eine offene und pluralistische Stadtgesellschaft angeregt.

„Ich befürworte sehr stark den Verzicht auf das Wort ‚Integration' hin zur Nutzung der Begriffe und Konzepte von Vielfalt, Zusammenleben und (gesellschaftlicher) Teilhabe."

„Das neue Konzept sollte unmissverständlich für Vielfalt und Toleranz und eine plurale offene Gesellschaft stehen. Es sollte durch eine respektvolle, diversitätssensible Sprache klare Haltung gegen rechtspopulistische Strömungen zeigen."

Einzelne Fachkräfte regen darüber hinaus an, strukturellem Rassismus im zukünftigen Konzept ausdrücklich Aufmerksamkeit zu widmen.

4.5 Übergreifende Erkenntnisse der Online-Befragung

Im Überblick

- Vernetzung als tragfähige Grundlage
- Beziehungen und Niedrigschwelligkeit als Erfolgsfaktoren
- Vielfältige Wirkungen bestehender Angebote
- Verlässliche Rahmenbedingungen als Entwicklungsfeld
- Vielfalt und Teilhabe als gemeinsame Leitperspektive

Vernetzung bildet eine tragfähige Grundlage
Die Fachkräfte bewerten die bestehende Vernetzung im Bereich Vielfalt, Teilhabe und Integration überwiegend positiv. Gleichzeitig machen ihre Rückmeldungen deutlich, dass insbesondere eine stärkere Transparenz, verbindlichere Kooperationsstrukturen und eine bessere gegenseitige Kenntnis der Angebote die Zusammenarbeit weiter stärken können.

Beziehungen und Niedrigschwelligkeit ermöglichen Teilhabe
Über nahezu alle Themenbereiche hinweg zeigt sich, dass erfolgreiche Angebote aus Sicht der Fachkräfte vor allem auf vertrauensvollen Beziehungen, persönlicher Ansprache und niedrigschwelligen Zugängen beruhen. Diese Faktoren werden unabhängig von Zielgruppe oder Arbeitsfeld als wesentliche Voraussetzungen für eine gelingende Teilhabe beschrieben.

Bestehende Angebote wirken – ihre Weiterentwicklung bleibt wichtig
Die Fachkräfte schreiben den bestehenden Angeboten vielfältige positive Wirkungen zu. Besonders hervorgehoben werden die Verbesserung von Teilhabechancen, die Förderung des gesellschaftlichen Zusammenlebens sowie die Vernetzung der Zielgruppen mit weiteren Unterstützungsangeboten. Gleichzeitig wird deutlich, dass bestehende Angebote insbesondere durch bessere Zugänglichkeit und Sichtbarkeit weiter an Wirkung gewinnen können.

Verlässliche Rahmenbedingungen stärken nachhaltige Arbeit
Als wichtigste Entwicklungsfelder benennen die Fachkräfte eine langfristige Finanzierung, ausreichende personelle Ressourcen sowie verlässliche Kooperationsstrukturen. Ergänzend werden mehrsprachige Kommunikation, zielgruppengerechte Information und niedrigschwellige Zugänge als wichtige Voraussetzungen genannt, um bestehende Angebote nachhaltig weiterzuentwickeln.

Vielfalt und Teilhabe als gemeinsame Leitperspektive
Die offenen Empfehlungen zeigen ein weitgehend gemeinsames Verständnis darüber, dass die Weiterentwicklung des Integrationskonzeptes auf den Prinzipien von Vielfalt, gesellschaftlicher Teilhabe und einem offenen Zusammenleben aufbauen sollte. Gleichzeitig wird angeregt, bestehende Strukturen stärker miteinander zu verknüpfen und Angebote konsequent an den Lebenslagen der unterschiedlichen Zielgruppen auszurichten.

Zusammenfassend verdeutlicht die Online-Befragung, dass die Fachkräfte die bestehenden Angebote und Strukturen im Bereich Vielfalt, Teilhabe und Integration als tragfähige Grundlage für ihre Arbeit wahrnehmen. Gleichzeitig sehen die Fachkräfte Entwicklungspotenziale insbesondere darin, bestehende Angebote noch sichtbarer, zugänglicher und lebenslagenorientierter weiterzuentwickeln. Die Ergebnisse machen damit die fachlichen Einschätzungen, Erfahrungen und Entwicklungsbedarfe der Einrichtungen und Akteur*innen sichtbar. Gemeinsam mit den Perspektiven, Erfahrungen und Bedarfen der Bürger*innen bilden sie die Grundlage für die vergleichende Einordnung und die Ableitung gemeinsamer Handlungsfelder in Kapitel 5.

5. Schlussfolgerungen und Handlungsfelder

5.1 Gemeinsame Erkenntnisse aus beiden Erhebungen

Die qualitativen Interviews mit Bürger*innen und die Online-Befragung der Fachkräfte ergänzen sich in ihren Perspektiven. Während die Interviews Einblicke in die Erfahrungen, Wahrnehmungen und Bedarfe der Bürger*innen geben, verdeutlicht die Fachkräftebefragung die institutionelle Sicht auf bestehende Angebote, Strukturen und deren Weiterentwicklung.
Über beide Erhebungen hinweg zeigt sich ein hohes Maß an Übereinstimmung. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Bergisch Gladbach bereits über ein positiv wahrgenommenes Spektrum an vielfältigen Angeboten, engagierte Akteur*innen und tragfähige sozialräumliche Netzwerke verfügt. Entwicklungspotenziale werden daher weniger im Aufbau neuer Strukturen als vielmehr in der gezielten Weiterentwicklung bestehender Angebote, ihrer besseren Zugänglichkeit sowie einer stärkeren sozialräumlichen und lebenslagenorientierten Ausrichtung gesehen.
Die nachfolgenden Schlussfolgerungen fassen die zentralen Erkenntnisse beider Erhebungen zusammen und bilden die Grundlage für die Ableitung strategischer Handlungsfelder.

Im Überblick

- > Persönliche Beziehungen fördern gelingende Teilhabe (Menschen im Zentrum)
- > Bestehende Angebote bilden eine tragfähige Grundlage (Weiterentwicklung)
    - Zugänglichkeit und Lebenslagenorientierung sind zentrale Entwicklungsfelder
- > Informationszugänge sind zentrale Voraussetzungen für Teilhabe (Kommunikation)
- > Tragfähige Strukturen sichern eine nachhaltige Wirkung (Kooperation und Netzwerke)
- > Sozialräume gewinnen für Teilhabe an Bedeutung (Quartiere)
- > Vielfalt und Chancengerechtigkeit bleiben gemeinsame Gestaltungsaufgaben (Vielfalt und Zusammenleben)

5.2 Persönliche Beziehungen als Schlüssel für gelingende Teilhabe

Die Ergebnisse beider Erhebungen verdeutlichen übereinstimmend, dass persönliche Beziehungen eine zentrale Voraussetzung für gelingende Teilhabe darstellen. Bürger*innen beschreiben persönliche Kontakte, direkte Ansprache und vertrauensvolle Begleitung als entscheidend für Information, Orientierung und den Zugang zu Angeboten. Zudem zeigen die Interviews auf, dass persönliche Beziehungen häufig den ersten Zugang zu Unterstützungsangeboten ermöglichen. Ehrenamtlich Engagierte übernehmen dabei eine wichtige Lotsenfunktion, indem sie Orientierung geben, Kontakte vermitteln und den Übergang in professionelle Beratungs- und Unterstützungsangebote erleichtern. Auch die Fachkräfte bewerten vertrauensvolle Beziehungen als wichtigsten Gelingensfaktor ihrer Arbeit.
Die Ergebnisse legen nahe, dass Angebote ihre Wirkung insbesondere dann entfalten, wenn sie durch persönliche Begleitung, kontinuierliche Ansprechpersonen und vertrauensvolle Beziehungen ergänzt werden. Beziehungsarbeit ist damit nicht nur zusätzlicher Bestandteil von Angeboten, sondern ein wesentlicher Wirkmechanismus gelingender Teilhabe. Darüber hinaus zeigt sich, dass gelingende Teilhabe nicht mit der Inanspruchnahme von Unterstützung endet. Vielmehr entwickeln einzelne Befragte aus ihren eigenen Integrationserfahrungen heraus den Wunsch, Verantwortung zu übernehmen und

andere Menschen beim Ankommen zu begleiten. Damit wird Teilhabe als wechselseitiger Prozess sichtbar, bei dem ehemals Unterstützte selbst zu wichtigen Akteur*innen des gesellschaftlichen Zusammenhalts werden. Die Ergebnisse legen nahe, dass ein vielfältiges Zusammenleben und gelingende Teilhabe auf verlässlichen Beziehungen, Orientierung und passenden Rahmenbedingungen beruhen.

5.3 Bestehende Angebote weiterentwickeln

Sowohl Bürger*innen als auch Fachkräfte nehmen die Angebotslandschaft in Bergisch Gladbach grundsätzlich positiv wahr. Zahlreiche Angebote, engagierte Einrichtungen und vielfältige Begegnungsmöglichkeiten bilden bereits heute eine tragfähige Grundlage für Vielfalt, Teilhabe und Integration.
Gleichzeitig zeigen beide Erhebungen, dass Entwicklungspotenziale vor allem dort liegen, wo bestehende Angebote noch besser zugänglich, sichtbarer und stärker an den unterschiedlichen Lebenslagen der Menschen ausgerichtet werden können. Sprachbarrieren, fehlende Informationen, eingeschränkte Mobilität, fehlende Kinderbetreuung sowie zeitliche Unvereinbarkeit mit Beruf oder Familie erschweren teilweise die Nutzung vorhandener Angebote.
Eine weitere gemeinsame Erkenntnis beider Erhebungen betrifft die Rolle von Informationen für gesellschaftliche Teilhabe. Sowohl Bürger*innen als auch Fachkräfte beschreiben, dass der Zugang zu Angeboten häufig über persönliche Kontakte, bestehende Netzwerke oder einzelne Einrichtungen erfolgt. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse, dass Menschen ohne solche Anbindungen bestehende Unterstützungs- und Teilhabemöglichkeiten schwerer erreichen. Die systematische Verbreitung von Informationen sowie ein transparenter Wissensfluss zwischen Einrichtungen, Angeboten und Zielgruppen erweisen sich damit als zentrale Voraussetzung für die Erreichbarkeit und Wirksamkeit bestehender Angebote.
Dazu gehören außerdem mehrsprachige Informationen, digitale Informationswege sowie eine stärkere Verbindung von Komm- und Gehstrukturen.

5.4 Verlässliche Strukturen sichern nachhaltige Teilhabe

Während Bürger*innen vor allem ihre Erfahrungen mit Angeboten und Unterstützungsstrukturen schildern, richten die Fachkräfte den Blick stärker auf die Rahmenbedingungen, unter denen diese Angebote entstehen und wirken.
Die Bürger*innen beschreiben Transparenz in strukturellen Entscheidungswegen, persönliche Orientierung sowie gut erreichbare Angebote als wichtige Voraussetzungen für Teilhabe. Die Fachkräfte ergänzen diese Perspektive um strukturelle Aspekte wie langfristige Finanzierung, ausreichende personelle Ressourcen, verbindliche Kooperationen sowie eine stärkere Vernetzung der beteiligten Akteur*innen.

Hier zeigt sich kein Widerspruch, sondern eine gegenseitige Ergänzung der Perspektiven. Bürger*innen erleben die Auswirkungen funktionierender oder fehlender Strukturen im Alltag, während Fachkräfte die institutionellen Voraussetzungen benennen, die hierfür erforderlich sind. Verstetigung wird damit zu einer zentralen Voraussetzung, um Vertrauen aufzubauen, Beziehungen langfristig zu sichern und die Wirkung bestehender Angebote nachhaltig zu entfalten.
Gleichzeitig weisen Rückmeldungen der Befragten sowie der Fachkräfte darauf hin, dass tragfähige Unterstützungsstrukturen auch für Themen wie psychische Gesundheit, psychosoziale Beratung und Sprachmittlung im Gesundheitswesen an Bedeutung gewinnen. Diese Bedarfe ergänzen die bestehenden Angebote und können dazu beitragen, Teilhabe langfristig zu sichern.
Für die Aktualisierung des Integrationskonzeptes ergibt sich daraus die Aufgabe, bestehende Angebote nicht nur inhaltlich weiterzuentwickeln, sondern auch ihre strukturellen Grundlagen langfristig zu sichern und besser miteinander zu verzahnen.

5.5 Sozialräume als Orte der Teilhabe stärken

Die Bürger*innen beschreiben unterschiedliche Erfahrungen in den einzelnen Stadtteilen. Während wohnortnahe Begegnungsorte in einigen Quartieren als wichtige Ressource erlebt werden, werden in anderen Sozialräumen Entwicklungspotenziale in Bezug auf Treffpunkte, Aufenthaltsqualität und Infrastruktur benannt. Besonders für Jugendliche wird der Wunsch nach konsumfreien Aufenthaltsorten, offenen Treffpunkten sowie zusätzlichen Bolz- und Bewegungsflächen deutlich. Die Ergebnisse spiegeln wider, dass insbesondere Kinder, Jugendliche und ältere Menschen ihren Sozialraum sehr konkret über erreichbare Treffpunkte, Sportflächen und alltägliche Begegnungsorte wahrnehmen und den Wunsch nach Mitgestaltung sowie die Bereitschaft zeigen, ihren Sozialraum aktiv mitzugestalten. Die Stärkung solcher Orte und der lokalen Strukturen leistet daher nicht nur einen Beitrag zur Freizeitgestaltung, sondern auch zur sozialen Teilhabe und Chancengerechtigkeit.
Auch die Fachkräfte unterstreichen die Bedeutung sozialräumlicher Vernetzung und wohnortnaher Angebote. Gleichzeitig weisen sie darauf hin, dass einzelne Zielgruppen je nach Quartier unterschiedlich gut erreicht werden.
Die Ergebnisse machen deutlich, dass Teilhabe wesentlich im unmittelbaren Lebensumfeld entsteht. Als zentraler Bedarf wird sichtbar, dass Chancengerechtigkeit nicht nur zwischen Bevölkerungsgruppen, sondern auch zwischen den einzelnen Quartieren hergestellt werden muss.

5.6 Vielfalt und Zusammenhalt gemeinsam gestalten

Die qualitativen Interviews zeichnen insgesamt ein überwiegend positives Bild des Zusammenlebens in Bergisch Gladbach. Offenheit, Hilfsbereitschaft und vielfältige Begegnungsmöglichkeiten werden von den Bürger*innen als prägende Merkmale beschrieben. Gleichzeitig berichten einzelne Befragte von Erfahrungen mit Vorurteilen, Diskriminierung und als wenig transparent wahrgenommenen Situationen. Die Ergebnisse machen deutlich, dass positives Zusammenleben und Erfahrungen von Benachteiligung nebeneinander bestehen können.
Die Fachkräfte greifen diese Erfahrungen auf und leiten daraus Entwicklungsbedarfe auf unterschiedlichen Ebenen ab. Neben einer diversitätssensiblen Haltung und einer offenen Kommunikation werden insbesondere Qualifizierungen für Fachkräfte im Bereich Deeskalation, Konfliktbewältigung, Anti-Diskriminierung und diversitätssensibles Handeln als wichtige Voraussetzungen genannt. Gleichzeitig werden Maßnahmen zur gesellschaftlichen Sensibilisierung sowie Empowerment-Angebote für Kinder, Jugendliche und weitere Zielgruppen angeregt, um Teilhabe, Selbstwirksamkeit und Chancengerechtigkeit nachhaltig zu stärken.
Die Ergebnisse beider Erhebungen verdeutlichen damit, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt sowohl von Begegnung und gegenseitiger Wertschätzung als auch von einem bewussten Umgang mit Vielfalt lebt. Neben der Förderung von Begegnung gehören deshalb die Stärkung von Handlungskompetenzen, die Sensibilisierung für Diskriminierung und Rassismus, Empowerment betroffener Menschen sowie niedrigschwellige psychosoziale Unterstützungsangebote zu wichtigen Bausteinen einer zukunftsorientierten Integrationsarbeit.

5.7 Strategische Handlungsfelder für die Aktualisierung des Integrationskonzeptes

Aus den gemeinsamen Erkenntnissen der qualitativen Interviews und der Online-Befragung lassen sich fünf strategische Handlungsfelder für die Aktualisierung des Integrationskonzeptes ableiten. Sie knüpfen an den bereits vorhandenen Stärken der Stadt Bergisch Gladbach an und zeigen auf, in welchen Bereichen aus Sicht der Bürger*innen und Fachkräfte besondere Entwicklungspotenziale bestehen.

Handlungsfeld 1 – Persönliche Beziehung und Begleitung stärken

Ziel
Persönliche Beziehungen als zentrale Voraussetzung für Orientierung, Vertrauen und gelingende Teilhabe weiter stärken.

Mögliche Entwicklungspotenziale

- persönliche Ansprache und aufsuchende Arbeit stärken
- kontinuierliche Ansprechpersonen sichern
- Beziehungsarbeit als Qualitätsmerkmal bestehender Angebote verankern
- Lotsen- und Begleitstrukturen weiterentwickeln
- Ehrenamt und hauptamtliche Begleitung miteinander verzahnen
- Potenziale der Engagementförderung systematisch weiterentwickeln (z. B. Beziehungs- und Orientierungsstrukturen, Peer-to-Peer-Ansätze, Strukturen gegen Vereinsamung älterer Menschen)
- niedrigschwellige Zugänge zu psychosozialer und psychologischer Unterstützung insbesondere für Kinder, Jugendliche und belastete Familien weiterentwickeln

Handlungsfeld 2 – Bewährte Angebote sichern und lebenslagenorientiert weiterentwickeln

Ziel
Bestehende Angebotslandschaft langfristig sichern und konsequent an den unterschiedliche Lebenslagen der Bürger*innen ausrichten.

Mögliche Entwicklungspotenziale

- erfolgreiche Angebote langfristig sichern und verstetigen
- verlässliche Finanzierungsstrukturen unterstützen
- Angebote zeitlich flexibler und berufsfreundlicher gestalten
- Lebenslagen parallel zu Angeboten mitdenken (z.B. Frauenschwimmzeiten, Kinderbetreuung)
- mehrsprachige und leicht zugängliche Informationen bereitstellen
- (digitale) Informationswege weiterentwickeln (z.B. WhatsApp-Kanal, digitale Angebotsplattform, Flyer für Kinder)
- Orientierung im Hilfesystem erleichtern
- Komm- und Gehstrukturen sinnvoll miteinander verbinden

Handlungsfeld 3 – Tragfähige Strukturen und vernetzte Zusammenarbeit stärken

Ziel

Die institutionellen Rahmenbedingungen für nachhaltige Integrationsarbeit weiterentwickeln und die Zusammenarbeit der beteiligten Akteur*innen stärken.

Mögliche Entwicklungspotenziale

- langfristige Finanzierung und personelle Ressourcen sichern
- Kooperationen verbindlicher gestalten
- Vernetzung der Akteur*innen weiter ausbauen
- Transparenz über Angebote erhöhen
- Information und Zugang unabhängig von persönlichen Netzwerken und Zufall stärker institutionell absichern
- Wirkungen bestehender Angebote langfristig sichern

Handlungsfeld 4 – Sozialräumliche Teilhabe und Chancengleichheit in allen Quartieren fördern

Ziel

Teilhabe wohnortnah ermöglichen und gleichwertige Chancen in allen Sozialräumen Bergisch Gladbachs unterstützen.

Mögliche Entwicklungspotenziale

- Quartiersarbeit gezielt weiterentwickeln
- Begegnungsorte in allen Quartieren stärken
- sozialräumliche Kooperationen ausbauen
- quartiersspezifische Bedarfe stärker berücksichtigen (z. B. Ehrenamtliche Tätigkeiten und niedrigschwellige Beteiligung für jung und alt)
- konsumfreie Treffpunkte für Jugendliche schaffen
- Bolz- und Bewegungsflächen weiterentwickeln
- Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum erhöhen

Handlungsfeld 5 – Vielfalt, Chancengerechtigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt gemeinsam stärken

Ziel
Vielfalt als gemeinsame Ressource weiter stärken sowie Chancengerechtigkeit und gesellschaftlichen Zusammenhalt nachhaltig fördern.

Mögliche Entwicklungspotenziale

- **Institutionen stärken**
  - Qualifizierungen für Fachkräfte zu Diversität, Antidiskriminierung, Deeskalation und Konfliktbewältigung ausbauen
  - diversitätssensible Organisationsentwicklung fördern
- **Gesellschaft sensibilisieren**
  - Begegnungs- und Dialogformate stärken
  - Positive Beispiele gelungener Angebote und gelebter Vielfalt sichtbar machen
  - demokratische Teilhabe fördern
  - Prävention von Vorurteilen, Diskriminierung und Rassismus unterstützen
- **Menschen stärken**
  - Empowerment-Angebote für Kinder und Jugendliche ausbauen
  - Selbstwirksamkeit und Beteiligungsmöglichkeiten stärken
  - niedrigschwellige Beratungs- und Begleitungsangebote sowie psychologische Unterstützung weiterentwickeln

5.8 Ausblick

Mit der vorliegenden Erhebung liegt eine belastbare Grundlage für die Aktualisierung des Integrationskonzeptes der Stadt Bergisch Gladbach vor.
Erstmals wurden die Perspektiven von Bürger*innen und Fachkräften systematisch miteinander in Beziehung gesetzt. Bemerkenswert ist dabei, dass beide Erhebungen trotz unterschiedlicher Zugänge zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangen:

> Gelingende Teilhabe entsteht dort, wo Menschen verlässliche Beziehungen erleben, Angebote leicht zugänglich sind und starke Netzwerke sowie Sozialräume eine Orientierung und Unterstützung bieten.

Die Ergebnisse zeigen zugleich, dass Bergisch Gladbach nicht bei null beginnt. Vielmehr verfügt die Stadt bereits über zahlreiche engagierte Akteur*innen, tragfähige Kooperationen und bewährte Angebote.

Die zentrale Aufgabe besteht deshalb weniger darin, neue Strukturen zu schaffen, sondern bestehende Stärken konsequent weiterzuentwickeln, Zugänge zu verbessern und Teilhabe dauerhaft zu sichern.

Die Aktualisierung des Integrationskonzeptes bietet die Chance, diese Erkenntnisse aufzugreifen und die bereits vorhandenen Potenziale in Politik, Verwaltung, Einrichtungen, Netzwerken und Zivilgesellschaft noch stärker miteinander zu verzahnen. Die vorliegenden Ergebnisse bieten hierfür eine fundierte Orientierung. Sie zeigen auf, welche Ansätze bereits tragfähig sind und welche Bedingungen aus Sicht von Bürger*innen und Fachkräften gestärkt werden sollten, damit Teilhabe, Vielfalt und Zusammenleben auch künftig gelingen können.

6. Anhang

- Leitfragebogen der Interviews inkl. Hinweise zur Methodik (Inhaltsanalyse nach Mayring)
- Fragebogen der Online-Befragung der Fachkräfte
- Übersicht der beteiligten Organisationen und Einrichtungen

Die im Rahmen der Erhebung eingesetzten Erhebungsinstrumente sowie die ergänzenden Auswertungs- und Dokumentationsunterlagen liegen der Stadt Bergisch Gladbach als Auftraggeberin vor. Aus Gründen des Datenschutzes und der Vertraulichkeit sind insbesondere die anonymisierten Interviewtranskripte nicht Bestandteil der veröffentlichten Fassung.

Impressum:

ISI Institut für soziale Innovation (v.i.s.d.P.)
Fabienne Haßlöwer, Prozessbegleitung
Meike Hornbostel, Prozessbegleitung

In Kooperation mit der Abteilung Soziale Stadtentwicklung der Stadt Bergisch Gladbach, namentlich:
Annika Goetz, Sozialraummanagerin
Sabah Chahbari, Integrationsbeauftragte
Thomas Muth, Abteilungsleiter